Nicolai
Gedike und Bieſter

in

gefälligen Portionen

dem Publikum

vorgeſezt.

Zweyte Portion.

1788.

Weiteres Fragment von einer Vorrede.

— — — — ich hätte ſie nicht ſollen drucken laſſen, unſere Unterredung, behauptete Oreſt noch immerfort. Aber warum nicht, mein Lieber! Ey! ſagte er, weil ſich zwar vieles in einer vertraulichen Unterredung ſagen laſſe, was man eben nicht gleich drucken laſſen könne. Da glaube ich aber noch immer recht zu behalten, weil nach der überſchwenglichen Wohlthat der beliebten Preßfreyheit heut zu Tage gedruckt wird, was andere Menſchen nicht einmal geſagt oder gethan haben, wenn's auch noch ſo arg iſt. Träume eines kranken Kopfs, ſchreckliche Geſtalten einer von Fieberanfällen hingezerrten Einbildungskraft, leichtfertige Eruptionen des Witzlings, Mährchen, die ſchleichende Bosheit und

kriechende Verläumdung der Anecdotenſucht ſuppeditirt — — — — alles wird gedruckt, wenn's auch das Glück des ſchuldloſen Manns zerknicken — ſeine Ehre und guten Namen vernichten könnte. Bey der Beſchaffenheit der heutigen Publicität denke ich mit dem biedern Verfaſſer der an den Ueberſetzer der Geheimen Briefe über die Preußiſche Staatsverfaſſung ergangenen Gewiſſensrüge: Il eſt de l'honnete homme de chercher la verité, de la promulguer lorsqu'il la decouvre, de remettre ſur ſes voyes celui, qui s'en ecarte et ſur-tout de venger l'innocent calomnié des imputations, dont le faux zele, l'ignorance ou l'erreur cherchent a le couvrir. Das beherziget doch lieben Leſer, und wenn ihr etwa eure Meynung ſagen wollt, ſo denket doch an das Erſuchen des Cicero pro Milone: Vos oro obteſtorque, iudices, ut in ſententiis ferendis, quod ſentietis, id audeatis. — — — — — — — — — — — — den 17. Jun. 1788.

Oreſt:

Maenius — Novium cum carperet, Heus tu,
Quidam ait, ignoras te? an ut ignotum dare nobis
Verba putas? Egomet mi ignoſco, Maenius inquit.
Stultus et improbus hic amor eſt dignusque notari.

Horat.

Oreſt:

Laſſen Sie uns, lieber Valerius, heute in der Materie von dem Kryptoweſen fortfahren.

Valerius: Mit Vergnügen.

Oreſt: Iſt es denn nicht ſeltſam wie Stark in ſeiner Lage dazu kömmt, den Katholicismus, Jeſuitismus, die Proſelytenmacherey, und andere verdächtige Dinge, theils zu vertheidigen, theils zu entſchuldigen, theils zu läugnen.

Valerius: Vorerſt muß ich erinnern, daß die Berliner vermuthlich Kryptokatholicismus werden haben ſagen wollen. Denn hier, wo die Göze und Pater Merze nichts mit einander zu polemiſiren haben,

wird es wohl auf das Läugnen, Vertheidigen oder Entſchuldigen des Katholicismus nicht ankommen.

Oreſt: Iſt ja wohl ein Druckfehler!

Valerius: Nun ſo zeigen Sie mir denn nur eine einzige Stelle, wo Stark den Kryptokatholicismus, Jeſuitismus und Proſelytenmacherey, geläugnet, vertheidiget, entſchuldiget, ſich auf eine Art benommen hätte, die einem gegründeten Argwohn Raum geben könnte. Leſen Sie die drey Bände ſeines Buchs nach; Sie werden nicht das Mindeſte finden. Aber wohl an hundert Stellen das Gegentheil.

Oreſt: Sollten die Herren wohl ſo etwas ganz zuverläßig behaupten, und es doch ganz ungegründet ſeyn?

Valerius: Und doch iſt's ſo, lieber Freund! Sie können ja nicht einmal eine einzige Stelle anführen, um ihr Behaupten nur zu beſchönigen! Das pflegt man doch ſonſt zu thun, wenn man **kann**.

Oreſt: Die Herren halten eben den ganzen Streit über den Kriptokatholicismus nicht zur Sache gehörig, und deswegen wollten ſie ſich wohl nicht weiter darüber ausbreiten.

Valerius: Und doch war das Anfangs Hauptſache, worauf ſie ſich ſo viel zu gute thaten! O! hätten ſie das mindeſte auftreiben können, wie redſelig würden ſie es ausſtaffirt haben! Aber ſie konnten ſchlechterdings nichts finden; und doch ſind ſie ſo lieberal, noch hinzuzuſetzen: **Und andere verdächtige Dinge**, ohne einmal (fühlen Sie hier den vollendeten Künſtler?) ohne einmal nur anzugeben, was denn das für Dinge ſeyn ſollen.

ſollen. Merken ſie nun wohl, warum Starks Buch verſchrieen wird, warum man es wegwerfen ſoll, warum die Herren ſich ſelbſt zu unpartheyiſchen Epitomators aufdringen? Iſt denn das redlich gehandelt, Freund?

Oreſt: Eben ſehe ich im Jänner dieſes Jahrs S. 81. daß die Herren ausdrücklich geſagt, ſie wollten, wie jeder nur etwas billige Freund des Herrn Oberhofpredigers eingeſtehen ſoll, nichts Wichtiges, und, wohl zu merken, nichts zur Sache Gehöriges auslaſſen. Sicher haben ſie da gedacht, was Sie deſideriren gehöre nicht zur Sache.

Valerius: So! Das Beweiſen gehöre alſo nicht zur Sache, wohl aber das nackte Hinwerfen ungegründeter Aſſertionen! O ja freilich! um ſo ganz unvermerkt dem geneigten Leſer den Mann, auf den man es angelegt hat, vorläufig in bedenklichen Lichte erſcheinen zu laſſen, ſo allmählig einen Verdacht gegen ihn zu inſinuiren. Die Herren klagen, ſie hätten an Starks Buche einen Augiasſtall auszufegen gehabt; nun ſieht man's, ſie wollen es erſtlich zum Augiasſtall machen, wollen Dinge hineinbringen, die nicht darinn ſtehen. Warhaftig die Forderung iſt ſehr gerecht, die ihnen jeder, der ſeine Leichtgläubigkeit nicht will mißbrauchen laſſen, mit allem Fug machen kann: Die Herren beweiſen dann, daß Stark den Jeſuitismus und die Proſelytenmacherey abläugne, vertheidige und entſchuldige, zeigen die Stellen des Buchs an, wo das geſchehen; oder laſſen dann geduldig das von ſich denken, was ein ſolch Betragen nach ſich ziehet.

Oreſt: Nun davon übergeſchlagen! Das kann man doch behaupten, es ſey vollends ſeltſam, mit welcher Art Stark die zur Unterſtützung der Jeſuiter-Hypotheſe vorgebrachte Beweiſe abfertigt.

Valerius: Ja wohl, mein Lieber! um den Popanz recht auszuputzen iſt allerley Zeug vorgebracht worden, mit unter auch, (der heutige Geſchmack der Leſer wollt's ſo haben) niedliche Romänchen. Abgefertigt ſind die Sachen alle, das iſt wahr; daß aber die Art und Weiſe, wie das geſchehen, ſeltſam ſey, das wüßte ich nicht. Gieng ſie ja ganz natürlich zu! Doch laſſen Sie mal hören!

Oreſt: Sind die Sachen, (die vorgebrachte Beweiſe) ſo wahr und zum Theil bekannt, daß weder er, noch ſonſt ein Menſch ſie läugnen kann, ſo ruft er aus: Es ſind Ignoranten, daß ſie längſtbekannte Dinge als neu vorbringen.

Valerius: Ja! da kann ich mir doch nicht helfen. Wer längſt bekannte Dinge als neu vorbringt, das, was vor unſern Augen geſchehen ſoll, mit dem, was vor hundert Jahren vorgegangen, beweiſen will, der wird, wenn ihm auch Stark und Jedermann das vor hundert Jahren Geſchehene gerne zugiebt, doch im Ernſte nicht behaupten können, damit wäre das Gegenwärtige erwieſen, wird uns nicht die nur beſcheinigte Möglichkeit für die Wirklichkeit ſelbſt aufdringen können. Und thut er es doch, was in aller Welt ſoll man von ihm denken? Muß traun! die Logik noch lernen!

Oreſt:

Oreſt: Wenn auch ſolche Thatſachen aus vorigen Zeiten ſind, ſo kann ihr ſamlen und darſtellen doch vor diejenige, die ſie etwa nicht wuſten, nützlich ſeyn; es kann überhaupt frommen, daß ſolche Dinge, die doch immer den Proteſtanten nachtheilig waren bey den unveränderten Dogmen der Römiſchen Kirche, auch noch itzt geſamlet und zur Warnung ihnen vor Augen geleget werden.

Valerius: Das iſt eine ganz andere Sache, die Stark nicht zu beſtreiten verlanget, ja an manchen Stellen ſeines Buchs ausdrücklich nachgiebt. z. E. 1 Th. S. 53. 57. 505. und an mehrern Orten. Wenn aber auch ſolche alte Sachen zuſammen geleſen werden ſollen, ſo muß man ſie doch nicht mit Entſtellungen, mit falſchen Anführungen verbrämen, wie Stark 1 Thl. S. 157. Von den Jeſuiten zu Dresden Bieſtern mit Recht vorwirft, der nun dazu ſchweigen muß.

Oreſt: Nun was will er denn?

Valerius: Er giebt zu, daß das Weſen der katholiſchen Religion eine Neigung zum Proſelytenmachen mit ſich führe, giebt zu, daß die Propaganda dazu geſtiftet und geſchäftig ſey, giebt zu, daß von je her Proteſtanten zum Uebertritt bewogen worden; aber er läugnet, daß die deshalb vorhandene Beyſpiele aus älteren, für unſere gegenwärtige Zeiten beweiſen könnten, daß der bey den Katholiſchen aufblühenden Toleranz und Verbeſſerungen, und der beträchtlichen Stöße, welche die römiſche Hierarchie in ihrem Inneren erlitten, ohn-

geachtet, noch die nemliche, ja grösere Thätigkeit herrsche, daß dazu gleichſam eine Art von Verſchwörung errichtet worden, daß insbeſondere die gegen ihren gänzlichen Untergang hartnäckigt ringende und mit dem Schein ihrer Selbſterhaltung genug beſchäftigte Jeſuiten, weil ſie ſich noch an einigen Orten, hauptſächlich in Weißreußen zu erhalten ſuchten, dazu gebraucht würden, einer ganz neuen Art von Bekehrungs-Methode, durch geheime Geſellſchaften zu wirken, ſich bemächtiget hätten, und alſo dem armen in die Enge getriebenen — allenhalben mit gefährlichen Netzen umgebenen Proteſtantismus itzt mehr als jemals eine übergroße Gefahr — ja die gänzliche Unterjochung unter des Papſtes Gewalt drohe. Und dieſe abſcheuliche — angeblich gegenwärtige Gefahr, ſo will er, ſollen keine alten Beyſpiele beweiſen können.

Oreſt: Wenn aber auch neue bisher unbekannte Fakta vorgebracht werden, ſo ſchreiet er wieder, das wären Lügen ꝛc. wie ſoll man's denn endlich anfangen, um Beweiſe vorzubringen, die nach ſeinem Geſchmack ſind?

Valerius: Hören Sie, lieber Mann, was die Herren vorbringen, wäre, falls es Wahrheit iſt, ein wichtiges Stück der neuen Kirchengeſchichte. Daran zweifelt doch wohl niemand.

Oreſt: Ja wohl, und die Entdeckung bringt ihnen Ehre, wie ſo viele anerkannt haben.

Valerius: Wenn denn nun Stark dasjenige fordert, was nach allgemeinen Begriffen — zum hiſtoriſchen Glauben gehört, iſt das unrecht oder übertrieben? Soll man eine Geſchichte glauben blos, weil

ſie

ſie die Berliner erzählen, darf man von ihnen keinen Beweis fordern, nicht fragen, woher ſie die Nachricht haben, wo und unter welche Umſtänden das Faktum vorgefallen, wer die Perſonen ſind, bey denen es ſich zugetragen? Wie kömmt es, daß juſt die Herren für ihr Vorbringen, ihre Ausſprüche, blinden Köhlerglauben verlangen, die ſich ſonſt mit ſo groſem Geräuſch dagegen zu ſetzen pflegen, und ſagen, um über Fakta zu urtheilen, müſſen ſie ja wahrlich genau und mit allen Umſtänden erwieſen ſeyn.

Oreſt: Sollten aber die Herren die vorgebrachten Thatſachen gar nicht erwieſen haben?

Valerius: Wir wollen einmal einige Stücke ausheben. Stark fordert im 1 Th. S. 153. 154. den Beweis ihrer Angabe, wo denn der Katholicismus von der gröbſten Art bey den Proteſtanten ſich eingeſchlichen habe? Er fordert ferner S. 157. den Beweis, wo denn die Proſelytenmacher im Reich, am Rhein und in Schwaben ſich befinden, die ſie uns am Nordpol aufzuſuchen hingeſchickt? Er verlangt S. 257. 258. daß Bieſter beweiſen ſolle, was er ſogar ſchon bewieſen zu haben vorgegeben, daß jetzt wirklich proteſtantiſche Fürſten und Staaten zum Katholicismus übergegangen wären. Sehen Sie, dieſen Beweiſen weichen die Herren vorſätzlich aus, und antworten kein Wort, weil ſie nichts beweiſen können.

Valerius: Halt! bald hätte ich einen Hauptpunkt vergeſſen. Den proteſtantiſchen Diakonus ſollten ſie doch wenigſtens nennen, von dem ſie einen ganzen

zen Roman ſeiner Verirrungen und Verführungen geliefert, da ſie Stark ſo oft, ja bey allen Anſprüchen auf Ehre und Redlichkeit, dazu aufgefordert. *)

Oreſt: Es iſt aber doch begreiflich, daß ſie bey einigen Faktis die Erzähler nicht immer nennen dürfen. Und die billige Schonung der Menſchen, z. E. des Diakonus, die nun einmal das Unglück hatten in verderbliche Schlingen verwickelt zu werden, oder in ſchweren Verdacht zu gerathen, die iſt doch eher zu loben als zu tadeln.

Valerius: Ja wohl iſt es nun wohl jedem, der die Sache prüfen mag, ſehr begreiflich, warum ſie die Erzähler nicht nennen dürfen; weil ſie entweder gar **keine haben**, oder ihre Auctorität **verwerflich** ſeyn würde. Und können ſolche Leute noch von Schonung anderer ſchwatzen, die ſo manchen ehrlichen Mann, den ſie genannt oder doch kenntlich genug bezeichnet, verdächtig gemacht haben? Betriſt die Sache, nach ihrem eignen Vorgeben, die Ehre und Sicherheit der **Religion**, der **Vernunft** und der **Denkfreyheit**, ſo iſt ſie warlich von der überwiegenden Wichtigkeit, daß Schonung, da **wo Wahrheit wirklich erwieſen werden kann**, ganz zum Laſter werden würde.

Oreſt: Aber bedenken Sie doch, lieber Freund, den armen **Diakonus**!

Valerius: Keine Barmherzigkeit, mein Lieber! Sie müſſen ihren Einſender und den Diakonus ſelbſt nennen, oder das Publikum wird in contu-

*) S. 3. ſ. 2. Th 1. Abthl. S. 294. 295.

maciam gegen ſie erkennen, daß ſie ſelbſt die Fabrikanten der ganzen Mähre geweſen, um dem Leichtgläubigen eine Naſe zu drehen. Der arme Diakonus würde auch wenig zu befürchten haben, wenn er öffentlich bekannt würde.

Oreſt: Nichts zu befürchten haben!

Valerius: Nein! verlöhre er auch ſeinen Dienſt, ſo haben ja Bieſter und Gedicke in ihrem Prozeß S. 207. ſogar bey Gerichte bekannt gemacht, daß ſie Andern zur Erhaltung von Dienſten beförderlich ſeyn können. Es kann dem Diakonus alſo gar nicht fehlen. Aber noch mehr, wenn er den ganzen Handel der Welt umſtändlich entdecken müſte, dann könnte er zu einer groſen Ehrenſtelle gelangen.

Oreſt: Freund, Sie ſpaßen vermuthlich?

Valerius: O! ganz und gar nicht. Ich meyne es ſehr ernſtlich. Sehen ſie die Berliner ſtellen ihn ja als einen reumüthigen von ſeinen Verirrungen zurückgekommenen Sünder dar. Da iſt denn die Frau von der Recke ſehr mühſam darauf bedacht einen Compagnon auf ihr Sünderbänkgen zu bekommen. Stark, wie ich aus der Beantwortung ihrer Schrift erſehe, verbittet ſich die Ehre durchaus, und da wäre alſo der Platz wirklich vakant. Den Diakonus alſo her; wie kann er es beſſer verlangen, als neben der edlen vollherzigen Eliſa zu ſitzen! Da können ſie ſich wechſelſeitig, Sie vom Ituriel und Gamaliel, Er vom Emhimphoret, Cherachaphat und dem Herrn Sabaoth einander erzählen. Nikolai nimmt die Erzählung ſeiner Verir-

rungen gerne in Verlag, feilet, verbeſſert, vermehret alles zweckdienlich, macht ihm die rühmlichſte Vorrede dazu, und die Monatſchriftſteller ermangeln nicht im nächſten Stück ihren Seegen über das merkwürdige Paar auszuſprechen. Sehen Sie wie der Diakonus zu groſen Ehren gelangen kann, wenn ihm die Berliner die Freundſchaft erweiſen ihn zu nennen? *)

Oreſt: Ich weiß nicht, ob Sie ſich hier mehr über die Berliner, oder über die edelmüthige Eliſa etwas zu gute thun? leztere ſollten Sie doch wenigſtens ——

Valerius: Daß die Frau von der Recke ihren Propheten Caglioſtro, nachdem ſie endlich wieder zu

*) Da iſt ein Diakonus Namens Riepke in Schleuſingen aufgetreten, und hat enthuſiatiſch begeiſtert von der Jeſuiter-Hypotheſe eine Predigt herausgegeben: Die angenehme Hofnung der Proteſtanten, daß ſie Gott nicht werde in den Schoß der römiſchen Kirche zurückführen laſſen. Sollte der wohl der tonſurirte Diakonus der Monatſchrift ſeyn, den wir ſuchen? Faſt ſcheinet es, daß er durch dies Product ſeine Verirrungen zu excülpiren, zu verbüßen geſucht hat, und ſeine kriechende, lobſingende Dedication an Nicolai mag wohl eine captatio benevolentiae ſeyn, daß ihn die Berliner ferner verſchweigen ſollten. Der Mann weiß ja auch als gewiſſe Warheit anzugeben, daß St. Nicaiſe ſo viel als *Societas Noſtrorum* heiße. Da iſt er noch im Zeichendeuten über ſeine Meiſter; und da müſſen nun alle diejenige, die einen Namen haben, worinn I. oder S. oder N. vorkömmt, ſich umtaufen laſſen. Ja ſelbſt Friedrich Nicolai iſt nicht ſicher, denn das heißt *Fraternitas Noſtrorum.*

zu ſich ſelbſt gekommen, als einen Betrüger, wie ſie ihn durch den genaueſten Umgang mit ihm gefunden hat, der Welt darlegte, das war gut, edel, lobenswürdig, vortreflich, wenn Sie wollen, auch uneigennützig ſich ſelbſt aufopfernd, indem Sie einen groſen Theil ihrer Schwärmereyen getreulich angab. Mit dieſem Lichte, das um den Scheitel der heil. Magdalena ſtralte, hätte die ambitieuſe Dame, ſo will mir's vorkommen, ſich wohl begnügen und von der Bühne wieder abtreten können. Will ſie auch allenfalls da ſtehen laſſen, und — und wenn Sie meynen, ihr ſelbſt etwas Weihrauch ſtreuen. Aber daß ſie nun Zionswächterin wird, und in dieſer neuen Qualität von Nicolai ſich produciren läßt; lieber Freund, das iſt doch ſehr komiſch! Da kann ich mir nicht helfen, mir kommt's wenigſtens ſo vor. Und da ſie ſich als Schriftſtellerin öffentlich in einen Streit waget, der ſie nichts angehet, ja ſelbſt Denunciantin zu werden ſich in den Kopf geſetzt hat: So kann auch jeder öffentlich ſagen, ob ihm dieſe unerwartete Erſcheinung erbaulich, politiſch oder komiſch vorkomme, und wir müſſen ſie wohl in einer der folgenden Unterredungen, ohne Rückſicht auf Stand und Geſchlecht, jedoch mit aller Egard und Honneur, etwas genau beurtheilen, ſobald wir ihr neues Werk und Starks Antwort vornehmen. *)

Oreſt:

*) Wie völlig anders ſind die Geſchichtgen nun in Starks Auch Etwas über das Etwas der Frau von der Recke, als wie ſie die Feder der erhabenen Eliſa erzählt hat! So läßt ſich der ſchönſte Engel in den häßlichſten Teufel umgeſtalten: nur hier eine Kralle, dort ein Hüfgen, da ein Schwänzchen, überher ein paar Hörn-

Oreſt: Sie thun aber den Berlinern Unrecht, wenn ſie behaupten, ſie antworteten gar nichts auf die gegen ihre Thatſachen gemachte Einwendungen. Sehen Sie z. E. die Anecdote vom Kardinal Paßionei an, welche Stark damit wegdiſputiren will, daß er ohne allen Beweis vorgiebt, der Kardinal wäre damals betrunken geweſen. Sie nennen nun den Erzählenden, daß er ein Hofprediger und rechtſchaſſener Mann ſey, der damals als Hofmeiſter im Hauſe eines vornehmen Holländers, die Geſchichte von den Augen- und Ohrenzeugen gehört, ſie gleich nach ſeiner Zurückkunſt dem ſel. Sack erzählt, und 1784. ſie ſchriftlich aufgeſetzt habe. Der Mann will nun durchaus nicht genannt ſeyn, um den rüſtigen Stark nicht auf den Hals zu bekommen, und das können denn die Berliner nicht ändern.

Valerius: Die Anecdote war dieſe. Bey einem Burmanniſchen Gaſtmahl ſoll Paßionei geſagt haben: Ihr ſeyd mit eurer Religion nicht ſo ſicher, wie ihr vielleicht denkt. Rom hat ſeit dem Abfall der Proteſtanten wieder einen Entwurf gemacht, ſie wieder an ſich zu bringen, den es nie fahren läſſet, und der ſicherer iſt, als man proteſtantiſcher Seits glaubt. Von Holland wird der Anfang gemacht und darauf folgt viel weiteres. Weßeling und Schultens, die zugegen ge-

we-

Hörngen angeſetzt, und das Ganze mit andächtelnder Salbung von einer reumüthigen Eliſa angehaucht, fertig iſt der Satan!!

weſen, ſollen das dem ungenannten Erzähler in der Monatſchrift entdeckt haben.

Oreſt: Warhaftig merkwürdig genug!

Valerius: Mag ſeyn. Was ſagt denn Stark dagegen? Er giebt die nicht aufgegebene Abſicht des Papſtes zu, ſich die Proteſtanten wieder zu unterwerfen, nennt ſie dem katholiſchen Lehrgebäude angemeſſen, und verkennet die vielen Bemühungen, die Proteſtanten wieder zu gewinnen im mindeſten nicht. Ja er ſagt noch mehr, woran die Monatſchriftſteller gar nicht dachten, das die Anecdote noch erheben würde, nemlich daß Paſſionei kein den Proteſtanten ſo ſehr abgeneigter Mann geweſen.

Oreſt: Und doch will er die Anecdote nicht paſſiren laſſen?

Valerius: Er thut nichts, als daß er die Grundſätze vom hiſtoriſchen Glauben anwendet, und alle die Schwierigkeiten aufſtellt, die der Glaubwürdigkeit der Erzählung im Wege ſtehen. Keine der geringſten iſt wohl, daß ſelbſt ein Kardinal ein Verräther ſeiner Kirche werden, den geheimen Plan derſelben bekannt machen, und zur ſicheren Vereitelung deſſelben ſogar die Holländer, bey denen die Operation anfangen ſollte, warnen können. Dabey ſagt Stark, nicht wie ihm die Berliner falſch in den Mund legen, Paſſionei ſeye betrunken geweſen; ſondern, wenn ein Kardinal ſo etwas wirklich geſagt habe, ſo müſſe er entweder auf dem Gaſtmahl betrunken geweſen ſeyn, oder die Zuhörer müſten mehr als leichtgläubig geweſen ſeyn, um

ſich dergleichen von ihm aufbinden laſſen zu können, um nur zu glauben, daß ein Kardinal ſo etwas im Ernſte zu reden, fähig ſey. Und der Meinung bin ich auch noch, lieber Freund!

Oreſt: Nun ſo blieb denn doch allemal die Möglichkeit übrig, daß Paßionei etwas ähnliches in vertrauter Geſellſchaft geſagt haben mag, es ſeye nun im Trunk, oder aus Spuck. Wie kann denn Stark behaupten, die Geſchichte wäre ganz erdichtet, und zwar itzt erſt erdichtet.

Valerius: Nicht in vertrauter Geſellſchaft, wie die Berliner nun ſagen, ſo gleichſam unter 4. 6. Augen; ſondern bey einem Burmanniſchen Gaſtmahl ſoll die Geſchichte vorgefallen ſeyn Stark hält ſie aber ſehr wahrſcheinlich für eine neuere Holländiſche Erdichtung, weil nach derſelben die Operation juſt in Holland ſich anheben ſoll, die Gordonſche Chimäre, daß die Jeſuiten den Abfall der Holländer von der engländiſchen Allianz bewirket, bekannt iſt, und vermuthen macht, daß jenes Geſchichtgen, zu deren Unterſtützung erdacht worden. Dieſer Vermuthung füget nun Stark im 1ſten Th. S. 116. noch die gegen die Glaubwürdigkeit der Geſchichte ſtreitende übrige höchſt erhebliche Zweifel hinzu, die Sie, mein Freund, gewiß mit Ueberzeugung leſen werden.

Oreſt: Sollten denn dieſe Gründe nicht durch dasjenige widerlegt ſeyn, was ich vorhin ſagte, das die Berliner im Aprilſtück ſo lebhaft vorbringen?

Valerius: Nichts weniger. Alle jene Gründe laſſen die Herren wie feurige Kohlen neben ſich ſtille

lie-

liegen. Jezt ſagen ſie nur, der Erzähler der Anecdote ſey ein glaubwürdiger Mann, ein Hofprediger, der ſie dem ſel. Sack erzählt habe. Warum führen ſie hier wieder einen Todten auf? Man laſſe den Lebendigen auftreten und ſeine Anecdote beweiſen, wenigſtens die Zweifel heben, die Stark mit ſo vieler Wahrſcheinlichkeit dagegen erregt hat.

Oreſt: Der Mann will ja aber durchaus nicht genannt ſeyn, weil er, wie er ausdrücklich ſagen ſoll, ſich vor dem rüſtigen Stark fürchtet.

Valerius: Fürchtete er ſich denn auch ſchon im Jahr 1784. vor ihm, als er die Anecdote niederſchrieb, und Stark noch gar nicht in den Streit verwickelt war? Was konnte ihm im Wege ſtehen, da Burmann, Schultens, Weſſeling, Paſſionei, alle Menſchen todt waren, die bey der Verſchweigung etwa ein Intereſſe hätten haben können? Was konnte einen proteſtantiſchen Hofprediger hindern, etwas, das dem Proteſtantismus wichtig ſeyn ſoll, das ein Kardinal bey einem Gaſtgelage geſagt haben ſoll, unter ſeinem Namen bekannt zu machen? Wie mogte er auf den Gedanken verfallen, einen Vorfall, der ihm unter der ausdrücklichen Erinnerung, darauf in Deutſchland Aufmerkſamkeit zu erregen hingegeben worden, unter die Larve der Anonymität zu verſtecken, und dadurch ſelbſt der Glaubwürdigkeit zu ſchaden?

Oreſt: Genug, daß er ſich doch izt fürchtet.

Valerius: Wie in aller Welt iſt's aber möglich zu fürchten, Stark auf den Hals zu bekommen? Seine

Behauptung gegen den Kryptokatholicismus verliert ja nicht das mindeſte, wenn auch die ganze Anecdote wahr iſt. Er hat ja im 1 Th. S. 114. 115. ausdrücklich zugegeben, es ſey den Grundſätzen der römiſchen Kirche gemäs, die Proteſtanten wieder zum Katholicismus zurückzuführen, und Paſſionei ſey den Proteſtanten geneigt geweſen. Wenn denn nun auch dieſer Kardinal die Anecdote wirklich geſagt hat: So kann man denn doch billig fragen: Was war denn das für ein ſicherer Entwurf, mit deſſen Ausführung in Holland der Anfang gemacht worden, und der ſich weiter ausbreiten ſollte? In mehr denn 30 Jahren müßte doch wohl etwas davon zu ſpüren ſeyn; und doch ſpüret man nichts, als daß die Macht der Hierarchie faſt allenthalben beſchnitten wird. Oder ſoll der Kardinal wohl auch auf die geheimen Geſellſchaften geſtichelt haben? und doch weiß man — hört man nichts davon, daß das, was den geheimen Geſellſchaften Schuld gegeben wird, ſich von Holland aus verbreitet habe. Der Erzähler, wie Sie ſehen werden, hat alſo gar keine Urſache ſich vor **Stark** zu ſcheuen.

Oreſt: Er wird ſich auch vielleicht noch nennen.

Valerius: Dann muß er aber auch die Urſache glaubwürdig angeben, warum dieſe — zum Verbreiten in Deutſchland ihm anvertraute Geſchichte **erſtlich alsdenn geſagt werden konnte**, als **Schultens**, **Weſſeling** und **Paſſionei** todt waren. Er muß uns ferner ſagen, warum **Weſſeling**, der doch durch einen Fremden die Nachricht in Deutſchland ausbreiten laſſen wollte, nicht in Holland, wo doch das Unglück angehen ſollte,

ſollte, davon Anzeige gethan. Endlich muß er uns auch mit dem katholiſchen holländiſchen Adel, der in Bauern verkleidet iſt, und mit den katholiſchen Magiſtråten, die in der Stille an ſolchen Orten ſind, wo Katholiken ſind, nåher bekannt machen, damit man dieſe gefåhrliche Dinge, die vermuthlich eine Folge von des Kardinal Paſſionei verrathenem Entwurf ſeyn ſollen, gehörig unter die Kapelle bringen könne.

Oreſt: Meinethalben! Gehen wir lieber zu etwas andern über.

Valerius: Noch nicht, lieber Oreſt: Vorher noch ein Wörtchen über die Berliner. Sie müſſen doch zugeben, daß ſie in dieſer Probe von Widerlegung Stark im Mindeſten nicht widerlegt haben?

Oreſt: Wenn ich das auch zugebe?

Valerius: Nun dann ſehen Sie den herrlichen Beſchluß dieſer angeblichen Widerlegung an. Sie rufen aus: Iſt es Herr Stark wohl werth, daß wir ſo Schritt vor Schritt ihn widerlegen, und die von ihm geradezu, ohne Grund abgeleugneten Thatſachen erhårten ſollten? Nimmermehr! und daher mag es auch an dieſem einen Beyſpiele genug ſeyn — Nun bitte ich Sie, ſehen Sie doch zurück, ob das Wenige, was ſie vorgebracht, eine Schritt vor Schritt geführte Widerlegung genannt werden könne, wo ſie eigentlich gar nichts geſagt, und alle von Stark gegen die Glaubwürdigkeit der Anecdote vorgebrachte, auf åchte Grundſåtze vom hiſtoriſchen Glauben gebaute Zweifel vorſåtzlich vorbey gegangen ſind,

 den

den einzigen, vom betrunken geweſen ſeyn, ausgenommen, den ſie blos durch Entſtellung die Kraft zu nehmen geſucht.

Oreſt: Ce n'etoient que quelques môts jette's au hazard. Sehen Sie nur ein paar Seiten vorher nach, da ſagen die Herren ausdrüklich: Indeß kümmert uns auch dieſer Mann, und ſein ſehr unmaßgebliches Bedenken nicht das Allermindeſte. Wir ſchreiben nicht für ihn, und brauchen nicht uns gegen ihn zu rechtfertigen.

Valerius: So recht, lieber Freund! da haben wir nun die ſonderbaren Aeußerungen der Berliner beyſammen. Alſo

1.) kümmert Stark die Berliner nicht das Allermindeſte;

2.) iſt das von ihm in der Kryptokatholiken-Sache abgegebene Bedenken ſehr unmaßgeblich;

3.) er leugnet die von ihnen vorgebrachten Thatſachen geradezu ohne Grund ab;

4.) deswegen iſt er es nicht werth, daß ſie ihn Schritt vor Schritt widerlegen und die von ihm abgeleugneten Thatſachen erhärten ſollten;

5.) zumal ſie nicht für ihn ſchreiben;

6.) ſich gegen ihn nicht zu rechtfertigen brauchen;

7.) daher es mit dieſem einen Beyſpiel vom Kardinal Paſſionei genug ſeyn mag.

Ich ſetze dann noch hinzu:

8.) daß

8.) daß ſie doch ſelbſt ſagen: Das unpartheyiſche Publikum möge die Sache überlegen und ſelbſt endſcheiden.

Oreſt: Freund, Sie fangen da eine ordentliche Anatomie an.

Valerius: Wie ſie das nehmen wollen. Genug

ad 1.) läßt ſich von dem angenommenen äußern Anſtand nicht allemal auf die doch wirklich vorhandene innere Kümmerniſſe ſchließen. Mir kommts ſo vor, als ob er ihnen mehr, als jemand kümmere, da ſie über **ihn** nun mit einmal alle andern verketzerten Männer aus dem Geſichte verlohren haben. Es iſt als wenn ſie bey ihm ganz an den Unrechten gekommen wären.

ad 2.) iſt nicht abzuſehen, warum Stark nicht ſo gut, wie jeder anderer Gelehrte über die von den Herren auf die Bahn gebrachte Chimäre ſeine Meinung ſagen dürfe. Vielleicht, weil ſie ihn ſelbſt damit verdächtig machen wollen! O! des armen Behelfs!

ad 3.) wer ſich gründlich überzeugen, und nicht durch bloſes Geſchwätz übertäuben laſſen will, der nehme ſich doch die Mühe, und leſe die höchſt beträchtliche, durch Gründe unterſtützte Einwendungen, die Stark gegen die angeführte ſogenannte Thatſachen vorgebracht hat, leſe allenfalls nur dieſe einzige von ſeinen Gegnern Beyſpielsweiſe in Betrachtung gezogene Anecdote vom Kardinal Paſſionei, und ſage ehrlich, ob Stark nicht Grün-

de vor ſich habe die ganze Nachricht in Zweifel zu ziehen.

ad 4.) ſage er auch, ohne zu Erröthen, ob denn das wirklich eine Schritt vor Schritt geſchehene Widerlegung genannt werden könne, was die Herren, mit vorſätzlicher Vorbeygehung aller Gründe dagegen vorgebracht haben, ſage weiter, ob jemand, ohne ſelbſt dadurch ſeine Schwäche blos zu geben, gegen einen mit Gründen und Beweiſen bewafneten Mann, blos mit dem lächerigten Vorgeben, ganz in Nicolais Manier, *) ſich loswickeln könne, er ſeye nicht werth, daß man ihn Schritt vor Schritt widerlege und die von ihm in Abrede geſtellte Thatſachen erhärte.

ad 5.) iſt die Floskel, daß ſie nicht für ihn ſchrieben, faſt kindiſch zu nennen; eben ſo, als wenn ein Knabe einem andern, der ſein Kartenhäuschen für gebrechlich erklärt, antwortet: Was geht es dich an, es iſt mein Kartenhäuschen!

ad 6.) haben ſie vollkommen recht; ſie brauchen ſich nicht gegen Stark zu rechtfertigen, wenn ſie nicht wollen, kein Menſch kann ſie dazu mit Gewalt zwingen. Aber das unpartheyiſche Publikum, das, wie ſie ſelbſt fordern, die Sache überlegen und ſelbſt endſcheiden ſoll, ſieht doch, daß ihre beweisloſe Thatſachen ganz nackt und dagegen Starks

*) Nicolai affectirt dies eben ſo in ſeinem Sendſchreiben an Gedike in der Monatſchrift über Starks erſten Theil. Mir fällt hierbey ein was Aloys Maier von den Jeſuiten ſagt, S. 65. Alle reden eine Sprache über gewiſſe Dinge!

Starks Gründe in vollem Gewichte da ſtehen, daß ſie darauf verſtummen, oder wenn ſie ja einen Punkt anpacken, ſie Starks Einwendungen gefliſſentlich vorbey ſpatzieren, und blos mit einem nüchternen Geſchwätz ſich zu behelfen ſuchen. Wie kann es da
ad 7.) mit dem einen Beyſpiel vom Kardinal Paßionei genug ſeyn, da eben dieſes die Probe enthält, daß ſie nichts Taugliches vorzubringen wiſſen; und alſo in der Lage, wie die Sache jezt liegt, das unpartheyiſche Publikum gegen ſie endſcheiden wird.

Oreſt: Aber die Anecdote von Paſſionei iſt nicht der einzige Punkt, wo die Berliner Stark auf ſein Vorbringen geantwortet haben. Sie ſchlagen ja ſein Vorgeben, daß die Jeſuiten noch zu Emmerich im Kleviſchen exiſtirten, dadurch ganz darnieder, daß ſie die auf ihre Anfrage von den glaubwürdigſten und angeſehendſten Departementsmännern erhaltene Nachricht: es ſey nichts an dieſem Starkiſchen Vorgeben, nun bekannt machen. Man ſieht auch nicht recht, warum er auf die noch fürwährende Exiſtenz der Jeſuiten im Preußiſchen ſo heftig dringet; doch nicht etwa, um die Herren zum Stillſchweigen zu zwingen, weil ihre Regierung ſelbſt noch den Jeſuiterorden erhalte?

Valerius: Hier, lieber Freund, trift man die Berliner wieder bey ihrer löblichen Methode an, den Worten ihres Gegners einen andern Sinn anzudichten und ihm andere Abſichten unterzuſchieben. Leſen Sie die angezogenen Stellen in Starks Buch, (B. 1. S. 93. S. 434. und im 2ten B. einige mal.) Bey

Gelegenheit, daß Stark über den entſetzlichen Lerm, den die Berliner darüber erhoben, daß in den rußiſchen Beſitzungen die Aufhebungsakte gegen die Jeſuiten nie promulgirt worden, alſo ihre Geſellſchaft daſelbſt nie aufgehoben worden ſey, ſich wie billig luſtig macht, führt er an, daß ſie ja zu Emmerich im Kleviſchen in ihrer alten Verfaßung noch exiſtirten, und die weiſe Preußiſche Regierung alſo nicht glauben müſſe, daß dies Nachlaſſen den Umſturz der proteſtantiſchen Religion nach ſich ziehe.

Oreſt: Wozu aber das; es ſoll ja doch nicht wahr geweſen ſeyn.

Valerius: Daran ſind wir noch nicht. Ueberlegen Sie nur erſtlich, ob denn dies Starkiſche Anführen ein heftiges Dringen genannt werden könne, ob man Stark die Abſicht unterſchieben könne, daß er dadurch intendire ſeine Gegner zum Stillſchweigen zu zwingen, weil ihre Regierung noch den Jeſuitenorden erhalte? Liegt in allem was Stark ſagt, nur von weitem der Gedanke, daß die Regierung den Orden erhalte? Sagt er nicht vielmehr ausdrücklich, es ſey ein bloſes Nachlaſſen, und führt er nicht die Urſache an, weil nemlich das Aufhebungsbreve ihnen weder vom Papſt, noch von der Regierung promulgirt worden, und einer päpſtlichen Bulle, wozu die Königliche Genehmigung und Beſtätigung nicht eingeholt worden, ſo wenig im Preußiſchen, als in einem katholiſchen Königreich einige Kraft zueignet wird. Ein abermaliger Beweis, Freund, wie alles, was die Herren anpacken, nach ihren Abſichten entſtellt aus ihren Händen zurückkömmt.

Oreſt: Das Starkiſche Vorgeben bleibt aber doch falſch, wie die Departementsmänner ausgeſagt haben.

Valerius: Was ich mit meinen eignen geſunden Augen ſehe, das laß ich mir von niemand abſtreiten, er nenne ſich auch, wie er wolle. Vor einigen Jahren war ich auf meiner Reiſe nach Holland auch in Emmerich, und man nennte mir als eine groſe Merkwürdigkeit eine noch unverändert ſubſiſtirende Jeſuiter-Congregation. Natürlicherweiſe rannte ich ſogleich nach dieſer ſo ſeltnen Erſcheinung. Ich fand etwa noch 5 Geiſtliche und zwey Layenbrüder — — —

Oreſt: Iſt's möglich!

Valerius: Einer von ihnen erzälte mir, daß weder von Seiten des Papſtes noch ihrer Landesobrigkeit ihnen das Mindeſte promulgirt worden. Sie hätten alſo auch ihre Kirchliche- und Schulverrichtungen fortgeſetzet, wären congregirt geblieben, und hätten ihre Güter ungeſtört behalten. Ich trat nun in die Kirche, wo eben entweder Veſper oder eine Brüderſchafts-Andacht gehalten wurde. Ein groſer ſchöner Jeſuit, der unter der erſten Garde hätte dienen können, lag in ſeraphiſchen Entzückungen in vollem Ornat über den Altar hingeſtreckt, und das Volk ſchien mir mit heiſſerer Glut den Segen von einem ächten Lojoliten zu erwarten.

Oreſt: Sollten Sie gar keiner Täuſchung untergelegen haben, lieber Freund!

Valerius: Hören Sie weiter. Ich kam nach Kleve, erkundigte mich bey den glaubwürdigſten und ange-

angeſehenſten Männern, welche alles wiſſen konnten, und erfuhr die Beſtätigung von allem, was ich gehört und geſehen hatte, und dabey die warſcheinliche Vermuthung, daß die Abſicht ſeyn mögte, die Emmerichiſche Geſellſchaft eines natürlichen Todes ſterben zu laſſen. Und in dieſem Zuſtande iſt, wie ich zuverläßige Nachricht habe, die Sache noch zu Anfang des Jahrs 1787. geweſen. Inzwiſchen war die ganze Anzahl dieſer Jeſuiten bis auf 3 Patres und einen Layen-Bruder eingeſchmolzen, welche den eigentlichen Entzweck, weshalb ihre Vorfahren im 16ten Seculo von Cölln aus nach Emmerich berufen worden waren, um nemlich Rectores Scholarum zu ſeyn, nicht länger erfüllen konnten und daher bey dem geiſtlichen Departement zu Berlin ſelbſt dahin antrugen, daß ihnen eine lebenslängliche Penſion bewilliget, und ihr Schulinſtitut nebſt allen ihren gröſtentheils auſſer Landes gelegenen Beſitzungen dem Emmerichſchen Kreuzbrüder-Konvent übertragen werden mögten. Da nun auch die Kreuzbrüder ſich verbindlich machten, die Schule zu einer mehrerern Vollkommenheit zu bringen: So erhielt die Sache endlich denjenigen Ausgang, der durch folgendes Avertiſſement in dem Duisburger Intelligenz-Blatt öffentlich bekannt gemacht worden iſt.

Avertiſſement.

Demnach von den, zur Erziehung der den Wiſſenſchaften gewidmeten Jugend, ehemals nach Emmerich berufenen Jeſuiten, nunmehr von drey noch übrigen Patribus, zwey wegen ihres Alters die Entlaſſung ihrer

Dien-

Dienſte gebeten haben, und der dritte wegen zugeſtoßener Krankheit und Lähmung auſſer Stande gerathen, ferner zu dociren: So haben Se. Königl. Majeſtät von Preußen, Unſer Allergnädigſter Herr, Allerhöchſt geruhet, denſelben ihre Bitte zu gewähren, und ihnen anſehnliche Penſionen auf ihre Lebenszeit zu verſichern. Zu gleicher Zeit haben Allerhöchſtgedachte Se. Königl. Majeſtät alle Beſitzungen dieſes Schulinſtituts der Canonie der Kreuzherrn in Emmerich ohne alle Ausnahme, ſo wie ſelbige jetzo vorhanden ſind, zur Abnutzung zum Beſten dieſer Römiſch-Katholiſchen lateiniſchen Schule unter der Bedingung übertragen, daß ſie ſofort alle Claſſen mit tüchtigen Lehrern beſetzen, und demnächſt auch Profeſſoren der Philoſophie, und endlich auch der Theologie anordnen ſollen, welchemnächſt die Königl. Allerhöchſte Intention dahin gehet, daß diejenigen, welche auf dieſem Emmerichſchen Schulinſtitut ſtudiert haben, ſich vor allen andern der Hofnung des Vorzuges zu den in Sr Königl. Majeſtät Landen vakant werdenden Römiſch-Katholiſchen Paſtoraten zu erfreuen haben werden. Es wird ſolchemnach dieſe neue Emmerichſche Schul-Einrichtung zu jedermanns Wiſſenſchaft hiedurch öffentlich bekannt gemacht. Cleve, im Regierungsrath, den 8ten April 1788.

Oreſt: Nun das iſt gewiß auſſerordentlich ſonderbar! Da haben ja nicht der Papſt oder der König, ſondern gewiſſermaſſen die Jeſuiten ſelbſt haben ſich aufgehoben. Das ſtreitet ja auch gegen das genaue Zuſammenhängen, gegen die groſe Sorgfalt der Exjeſuiten, ſich da, wo ſie noch geduldet worden, zu erhalten, das die Berli-

ner

ner vorgegeben haben. Denn ſollten ſie eine ſo wichtige Kolonie, als Emmerich iſt, durch ihre viele Geſchäftloſe Glieder nicht bevölkert, und die zur Schulanſtalt nöthige Zahl nicht vollzählig erhalten haben?

Valerius: Sehr richtig, lieber Oreſt, und Sie ſehen alſo, daß das jetzige Anführen der Berliner wirklich ſehr ſonderbar iſt. Haben ſie ſich wirklich bey Departementsmännern in Berlin erkundiget, und nur eine ähnliche Antwort erhalten, als ſie vorgeben: So iſt das ein Zeichen, wie wenig die noch fortgewährte Exiſtenz der Jeſuiten im Preußiſchen, die ſo weiſe als vorſichtige Regierung ehemals intereßirte, und wie wenig merkwürdig oder beſonders erfreulich der zur Zeit der Anfrage vielleicht eben im Werk geweſene Ausgang der Sache geſchienen haben mag. *) Es iſt ein unbetrügliches Merkmal, daß das groſe Geſchrey, das drey Berliner mitten in Berlin nun ſchon 4 Jahre ſo mühſam erhoben, nicht den mindeſten Eindruck gemacht haben müſſe; denn ſonſt hätte man gewiß das gefährliche Neſt der unbekannten Obern in Emmerich, aus welchem wenigſtens die Weſtphäliſche Provinzen hätten verheeret, und die Königliche Bedienten in dürre Stäbe und Dratpuppen

*) Warſcheinlich aber iſt von den Berlinern entweder gar keine Nachfrage geſchehen oder ſie haben einen Theil der erhaltenen Antwort verſchwiegen, damit ihre Jeſuiter-Chimäre ja keinen Stoß erleiden mögte. Man ſieht aber auch, daß Stark allerdings die volle Warheit geſagt hat. Denn die beyden Bände ſeines Buchs ſind im Jahr 1787. gedruckt und im April 1788. geſchahe erſtlich die von den Jeſuiten ſelbſt veranlaßte Veränderung.

puppen der Jeſuiten verwandelt und zu Roms Vortheil gegängelt werden können, vorlängſt mit Strumpf und Stiel ausrotten müſſen.

Oreſt: Ich weiß nichts dagegen zu ſagen.

Valerius: Und konnte wohl die Preußiſche Regierung anders handeln, als nach den Grundſätzen ihres großen Lehrmeiſters des verewigten Friedrichs, der das petulante Geſchwätz von unbekannten Obern und das hochweiſe Syſtem der ſuperfeinen Jeſuitenriecherey für Aberglauben und Schwärmerey hielt. *)

Oreſt: Das müſſen Sie aber doch nicht glauben, lieber Freund, weil die Berliner nur auf einige von Dr. Stark vorgebrachte Einwürfe geantwortet, ſo könnten ſie auf die übrigen nichts antworten und das ganze Krypto-Jeſuiten-Weſen bleibe ein Hirngeſpinſt.

Valerius: Was können ſie aber wohl darauf antworten, daß Nicolai, den Dee, Kelly und Typotius zu Jeſuiten gemacht, die keine waren, und ſeyn können? Was Stark deshalb im 1ſten Theil S. 461-464. angeführt hat, iſt gar nicht zu widerlegen. Das waren Nicolaitiſche Unrichtigkeiten aus den vergangenen Zeiten. Aber nun aus den gegenwärtigen. Da hatten die Herren ein jeſuitiſches Seminarium nach Schwerin hingepflanzt, blos damit der Verfaſſer der vorläufigen Darſtellung des

*) Das hat uns aus den Unterredungen mit dem gröſten Mann, der biedere Zimmermann verrathen, in ſeinem treflichen Buch: Ueber Friedrich den Groſſen. S. 86. f.

des Jeſuitismus S. XXIX. im Vorbericht ſagen könnte, Stark ſeye aus einer Pflanzſchule des Jeſuitismus gebürtig. Das ganze Ding war aber eine lügenhafte Schnurre, wie Stark überflüßig dargethan, *) und die Herzoglich Mecklenburgiſche Regierung zu Schwerin mit Indignation über die warheitswidrige Angabe bezeuget hat **)

Oreſt: Nicolai hat ihm aber doch derbe darauf geantwortet in der dritten Ausgabe ſeiner Reiſen Th. 2. S. 503. ff. in der Note.

Valerius: Ja wohl derbe, oder vielmehr in gewohnter Manier und Kunſt. Laſſen Sie einmal die feine Note ſehen. Stark hatte zwey Zeugniſſe von dem Hofprediger und Superintendent Beyer und dem Paſtor Blankmeiſter in Schwerin angeführt. Letzterer hat in den 31 Jahren, die er im Amt ſtehet, nichts davon gehört, und eben ſo wenig davon, daß jemand zum Katholicismus ſey beredet worden. Er weiß, daß nur zwey Geiſtliche an der kleinen ruinoſen katholiſchen Kapelle ſtehen, der Küſter nur kleine Kinder informire, und daß Katholiken, die ihre Kinder im Latein und andern Dingen wollten unterrichten laſſen, ſolche zu den Proteſtanten in die Domſchule ſchicken. Und der erſte, der ſogar mit dem regierenden Herzog darüber geſprochen, hat eben ſo wenig die Exiſtenz dieſes Seminars entdecken können.

Oreſt:

*) 1 Th. S. 3. n. S. 106. ff. 2 Th. 2 Abth. S. 35. ff. Nachtrag S. 81. ff.

*) Nachtrag S. 2. der Beylagen.

Oreſt: Aber leſen Sie, was denn Nicolai dagegen ſagt.

Valerius: Er ſagt gerade heraus, dieſe Zeugniſſe bewieſen gar nichts, weil ſie nicht hätten ſchlieſſen ſollen, daß etwas nicht exiſtire, was ſie nicht ſahen, und Männern, (man bedenke doch Männern) nicht hätten widerſprechen ſollen, die es beſſer wiſſen. Und wer ſind denn die Männer? Da weiß man nicht recht ob's die Zionswächter ſelbſt, oder die angeführten Oeſterreichiſchen Schriftſteller ſeyn ſollen, die von der jährlichen Abgabe des Linzer Seminars an die Geiſtlichen in Schwerin ad 720 fl. geſprochen. Alſo die Herren in Berlin oder zwey anonyme Oeſterreicher ſollen in der Entfernung beſſer ſehen, als zwey Männer die in loco ſind! die müſſen ja denn phyſiſch oder moraliſch blind ſeyn. Und am Ende ſagt noch Nicolai es habe ihm ein glaubwürdiger Oeſterreicher (wieder ein Anonym) geſchrieben, daß der Kaiſer, ohnerachtet das Linzer Seminar zu Stipendien aufgehoben worden, doch vielleicht die jährliche 720 fl. fortzahlen würde.

Oreſt: Daß die proteſtantiſchen Geiſtlichen in Schwerin gar nichts davon wiſſen ſollen, wenn die Sache wahr iſt, das kömmt mir denn doch ſelbſt wunderlich vor.

Valerius: Ja wohl, wenn man zumal dabey erwäget, welche Thaten aus dieſem — allen Schwerinern unſichtbaren Seminar ſchon verrichtet ſeyn ſollen; denn Nicolai oder ſein Correſpondent ſagt uns in ſeinem

nem Anhang gegen Garve S. 150. daß durch die Jeſuiten in dem Schwerinſchen Seminarium die katholiſche Religion nach Stralſund, und von da weiter nach Schweden verpflanzt worden. *) Nicolai berichtet zwar, der Fehler, daß die Schweriner nichts geſehen, liege darinn, daß ſie ſich nicht darum bekümmert, was die beiden Exjeſuiten in ihrer Wohnung thun. Wenn ich mir dann nun auch vorſtelle, daß die jungen Zöglinge etwa in Frucht- und Wollſäcken heimlich ins Haus gebracht, darauf in Heuſchobern oder Kleiderſchränken verſteckt gehalten, und am Ende ſtatt getrockneter Mecklenburger Gänſe in Verſchlägen wieder heraus, und nach Linz geſchaft worden: So bleibt es doch ganz unbegreiflich, daß in der lieben langen Zeit nicht etwas davon tranſpirirt, daß die proteſtantiſchen Geiſtlichen nichts davon entdecket, und am Ende ſogar die Herzogliche am Ort befindliche Regierung, die den Lerm in den neueren Schriften mit Mißvergnügen wahrgenommen, alſo darüber aufſichtig geworden, nichts davon ausforſchen und ſogar der Mähre als warheitswidrig widerſprechen können. Nicolai bleibt dabey nach ſeiner Denkungsart nichts weiter übrig, als ſein Kapitel vom groſen Einfluß, vom Gängeln und Leiten der ſchlauen Jeſuiten auch hier zu wiederholen, und dahin zu deuten, wozu er Herz oder Unbeſonnenheit genug hat.

Oreſt:

*) Dieſe angebliche Verpflanzung, wodurch wohl gar die Schwediſch-Pommerſche Landesregierung verdächtig werden können, iſt widerlegt in Starks Nachtrag S. 85. ff.

Oreſt: Das läßt denn doch immer noch ſo eine Bedenklichkeit zurück, daß ſelbſt nach dem Zeugniß zweyer Oeſterreichiſcher von Nicolai angeführter Schriftſteller, 720 fl. zum Behuf ſolcher Zöglinge jährlich nach Schwerin geſendet worden.

Valerius: Vorerſt — und da nun einmal die ſo deutliche Erklärung der Herzogl. Mecklenburgiſchen Regierung in der Mitte liegt, iſt noch ſehr daran zu zweifeln, ob dies überhaupt oder wenigſtens in der Art, als es vorgetragen wird, wahr ſey. Angenommen, daß das Linzer Seminarium das Werk der Propaganda ſeye und ſolches ſeine Speculation hauptſächlich auf den Norden geworfen habe; ſo iſt ja bekannt, daß eine Hauptabſicht mit dahin gerichtet war, den übriggebliebenen — ſich von neuem wieder anſetzenden — oder auch allenfalls wieder revertirenden Gliedern der römiſchen Kirche in den — durch den Proteſtantismus der römiſchen Hierarchie entzogenen Ländern, eine Seelſorge wieder zu verſchaffen. Da nun die Gelegenheit ſich ereignete, daß den Katholiken in Schwerin ein Gottesdienſt eingeräumt ward, und die Proteſtanten eben nicht geneigt ſind, dergleichen blos zugelaſſene Anſtalten reichlich zu dotiren; ſo iſt allenfalls ſehr glaublich, daß das auf den Norden ſpeculirende Linzer Seminarium oder Stift die 720 fl. zum Behuf dieſer Anſtalt als eine Beyſteuer beſtimmet habe.

Oreſt: Was berechtiget Sie aber zu dieſer Vermuthung?

Valerius: Weil ſolche nach den Umſtänden, ſo wie ſie izt vorliegen, die natürlichſte iſt. Geſezt aber

auch, jenes Geld ſeye ausdrücklich in der Abſicht verwilliget worden, um nordiſche Zöglinge nach Linz zu befördern; was iſt übels oder auffallendes daran. Einmal iſt nicht der mindeſte Verdacht mehr vorhanden, daß durch die zwey Geiſtliche in Schwerin proteſtantiſche Kinder in ihrer Werkſtätte zu Katholiken gemacht ſeyn ſollten, kein Verdacht, daß ſogar aus ihrem Mittel neue Proſelytenmacher nach dem Norden ausgeflogen und daſelbſt Thaten verrichtet hätten. Und denn betrachte man einmal die ſelbſt von Nicolai *) beygebrachte neuere Liſte der Linzer Seminariſten, und erſehe, daß unter 39. kaum 10. aus den nordiſchen Gegenden darunter befindlich waren. Wie iſt's möglich, daß in Schwerin beſtändig 4 nordiſche Jünglinge im Entrepot unterhalten werden konnten, da ihre Anzahl im Hauptinſtitut nur auf 10. anſtieg? Oder zeigt nicht die ſo ſehr geringe Zahl ſolcher Glieder, zu deren Behuf das Stift eigentlich errichtet ſeyn ſollte, daß in den neueren Zeiten, wo doch die Wirkſamkeit ſo ſehr geſtiegen und die Proſelytenmacherey ſo fürchterlich überhand genommen haben ſoll, das Inſtitut und die Werberey abgenommen haben muß.

Oreſt: Und wohin ſchließen Sie denn nun?

Valerius: Dahin, daß es nichts Uebles, Tückiſches oder für den Proteſtantismus Gefährliches geweſen, wenn auch, wie Stark im 2 Th. 2 Abth. S. 37. f. in der Note aus Sanders auch von Nicolai angeführten Reiſen auf allen Fall nachgiebt, die zwey Geiſtliche in Schwe-

*) Zuſätze zum VII. Band der Reiſen, S. XVI. f.

Schwerin über die Söhne katholiſcher Eltern in Norden, die ins Stift zu Linz beſtimmt waren, Erkundigung eingezogen, ſie auch wohl eine Zeitlang, bis ſie daſelbſt einrücken können, in Verpflegung und Unterricht genommen haben. Dabey iſt eben ſo wenig Verdächtiges oder Gefährliches, als wenn an einem ſonſt katholiſchen Ort ein proteſtantiſcher Geiſtlicher einen proteſtantiſchen Jüngling ſo lange in Koſt und Unterricht hat, bis er auf das Gymnaſium abgehen kann. Ohnehin hat der Kaiſer das Linzer Stift aufgehoben, den Eleven Stipendien ertheilt, und noch obendrein die Proſelytenkaſſe gänzlich eingezogen; wenigſtens müſte alſo nun die chimäriſche Gefahr aufhören. Allein eine Idee, die einmal in Nicolais Kopf ſich feſtgeſetzt hat, die iſt ſo leicht nicht daraus zu vertreiben. Deswegen läßt er auch noch immer Schweden und Dänen nach Linz defiliren um daſelbſt katholiſch erzogen zu werden, und da ihn Stark im 2 Th. 2 Abth. S. 40. f. in der Note darüber zurechtgewieſen; ſo ſucht er ſich nun damit zu helfen, daß ihm ein glaubwürdiger Oeſterreicher geſchrieben, der Kaiſer würde die 720 fl. fernerhin nach Schwerin auszahlen laſſen. Glaube dies Unglaubliche wer da will,*) was thut's zur Sache, wenn der Kaiſer katholiſchen Schwe-

*) Nicolai im 2ten Band der dritten Auflage der Reiſen, bringt ja ſelbſt eine Nachricht bey, nach welcher man wegen katholiſcher Zöglinge aus fremden Landen ſich an die daſelbſt reſidirenden Kaiſerl. Miniſters wenden ſoll, und eine Abänderung wegen den ſonſt vergüteten Reiſekoſten geſchehen. Wozu alſo noch der angebliche Entrepot zu Schwerin?

Schweden und Dänen in ſeinen Landen freyen Unterricht zu geſtatten geruhet?

Oreſt: Nun mit dem angeblichen Schweriner Seminarium mag wohl Nicolai etwas menſchliches paſirt ſeyn; er ſchweigt auch nun von den groſen Wirkungen, die es im Norden hervorgebracht haben ſoll, nennt es auch nunmehr einen Entrepot, ein Koſthaus. *) Aber mit dem Linzer Seminar mag er doch recht haben, daß ſolches für die Proteſtanten höchſt gefährlich geweſen. Denn er beweiſt ja nun durch eine neue Beylage, die ſub n. XV. 4. regiſtrirt iſt, aus des Jeſuiten Inſpruggers Auſtria etc. 1728. gedruckt, daß die Abſicht dieſes Stifts, nach ſeiner Geſchichte und Geſetzen dahin gegangen, die katholiſche Religion in Norden fortzupflanzen.

Valerius: Daß die Propaganda bey ihren Anſtalten eine doppelte Abſicht gehabt, 1.) in den abgefallenen Provinzen, die noch vorhandenen Katholiken in einem kirchlichen Haufen zuſammen zu halten, und 2.) dabey die katholiſche Religion, ſo viel thunlich, wieder auszubreiten, das iſt eine bekannte Sache. Nicolai kann ſich davon aus le Brets Magazin **) noch beſſer

*) Er ſagt S. 505. in der Note: Dies Koſthaus oder Seminarium. Alſo ein Seminarium iſt ein Koſthaus et ſic vice verſa. So! da wäre wohl das theologiſche und philoſophiſche Seminarium zu Göttingen ein Koſthaus! Er wirft die Begriffe durch einander, um wo möglich das erdichtete Seminarium damit zu retten, macht alſo das Koſthaus, das an ſich noch nicht einmal erwieſen iſt, zum Seminarium.

**) Le Brets Magazin X. Th. n. 1. Gedanken eines Griechen

ſer überzeugen, und ſein keteriſches Idioticon noch anſehnlich vermehren; denn da findet er die oves miſerabiliter errantes, den inſtinctum Satanae, die aquam morti feram peſtilentiae ect. auch wird er zu ſeinem Schrecken eine Anſtalt der Propaganda in Fulda entdecken. Neues Futter für den proteſtantiſchen Torquemada! Daß aber die Bekanntmachung des Linzer Seminariums eine neue Entdeckung ſey, die man den Zionswächtern zu danken habe, das iſt Uebermuth, und daß ſolches ein Käfig geweſen, worinn man die Kinder der Proteſtanten aus dem Norden gefangen und ſie katholiſch gemacht, das iſt mit nichts erwieſen.

Oreſt: Wie ſo denn!

Valerius: Daß das ſogenannte nordiſche Stift zu Linz unbekannt geweſen, iſt ein ſonderbares Vorgeben. Jeder Reiſender konnte ja mit ſeinen Augen ſich überzeugen, daß Zöglinge aus dem Norden da erzogen wurden. Unwichtig war es aber, um ſo einen Lerm darüber kurz vor ſeiner Auflöſung anzuheben. Inſpruggers Buch iſt ja ſchon vor 60. Jahren gedruckt, und die Welt dadurch unterrichtet, und wollen Sie dieſe angebliche Rarität ſehen, ſo will ich ſie Ihnen dieſen Nachmittag auf der * * * * * Bibliothek zeigen. (*)

chen über den Grundplan der Propaganda und deſſen Verändrungen und Entwicklungen.

*) Spaßhaft iſt, daß der Verfaßer der ſchon 1784. herausgekommenen 42ſten Beylage zu Nikolais Reiſen ihm dieſes Buch verrathen hat, das er nun, mit deſſen Verſchweigung, als einen eignen groſen Hund ausgiebt. Doch man ſollt's ihm nicht verdenken, daß er durch

Leſen Sie nun die ganze Stelle, die Nicolai überſezt hat, und ſie finden kein Wort davon, daß proteſtantiſche Kinder im Norden weggekapert worden wären. Sie finden nichts als die Sorge, im Norden für die daſelbſt befindliche Katholiken ſchickliche Prieſter anzuziehen, die Sorgfalt die Kinder katholiſcher Eltern in der römiſchen Religion feſt zu halten, ſie zur Rückkehr in ihr Vaterland (damit das Häuflein der Rechtgläubigen dort nicht abnehme) und nach dem weſentlich eignen Geiſt der Proſelytenmacherey, der römiſchen Kirche, zur Ausbreitung derſelben zu vermögen.

Oreſt: Das iſt ja ſchlimm genug.

Valerius: Aber nichts Neues, etwas allgemein Bekanntes, und wenigſtens heut zu Tage, wenn gleich die Katholiken noch im vorigen Eifer leben ſollten, nichts Gefährlicheres, als es vor hundert Jahren war. Ja ich will ihnen noch mehr zugeben. Es mag dann auch ſeyn, daß einmal ein weggekapertes Kind in einem ſolchen Stift katholiſch erzogen worden, oder daß man die Kinder aus gemiſchten Ehen vorzüglich der römiſchen Kirche zuzuführen getrachtet hat. Auch das iſt nicht die Folge beſonderer Veranſtaltungen der Propaganda, ſondern liegt ohnehin ſchon in dem Geiſt der römiſchen Kirche, der einen unbeſonnenen blinden Eiferer zu einem Kinderraub verleiten, oder den katholiſchen Vater vermögen kann, auch ſeine Töchter, die ſonſt der proteſtanti-

durch deſſen Allegation nicht ſelbſt dem Leſer Gelegenheit geben wollte, auf ſeine Koſten zum zweytenmal das Zwergfell ſich heilſamlich zu erſchüttern.

tiſchen Mutter folgen ſollten, zu der nach ſeinen Begriffen alleinſeligmachenden Kirche mit Gewalt zu bringen. Auch das iſt nichts neues, und wird auch wohl von eifrigen Proteſtanten nachgeahmt, ſogar in Fällen, wo die Eltern lutheriſch und reformirt, oder deutſch und franzöſiſch reformirt ſind, wovon ich Beyſpiele genug weiß. Es war immer ſo, iſt wirklich noch ſo, und wird auch bey aller Aufklärung nie ganz aufhören, und wenn es auch Nicolai und ſeinen Gehülfen glücken ſollte, die Propaganda mit Stumpf und Stiel auszurotten. Er erkundige ſich nur ein wenig in den gemiſchten Provinzen ſeines Königes, und man wird ihm Beyſpiele genug anführen können, woran ſein geübtes Seherauge die leitende Hand der Propaganda nicht von weitem entdecken wird.

Oreſt: Sie glauben alſo, daß dasjenige, was Nicolai zur Beſtärkung der Jeſuiter Hypotheſe neu aufgefunden zu haben glaubt und ſonſt anführt, zu nichts diene?

Valerius: Das glaube ich. Das ſieht man aber, daß er ſeiner im wegwerfenden Ton wiederholten Verſicherungen ungeachtet, Stark nicht widerlegen zu wollen, dennoch, auſſer der zum harceliren vorausgeſchickten nun unter ſeiner Fahne dienenden Amazone, in Selbſtperſon ausmarſchirt iſt, jedoch die Angriffe nur in detachirten Corps machen läſt. Da ſucht ſeine A. D. Bibliothek bey jeder Gelegenheit und Ungelegenheit friſch einzuhauen *) und die dritte Auflage ſeiner Reiſen

 ſcheint

*) Z. E. Bey der neulichen Recenſion der Plankiſchen Religionsgeſchichte, wo die alten Klagelieder über die Dicke

ſcheint blos dieſem Operationsplan ihre Exiſtenz zu verdanken zu haben.

Oreſt: Was wird daraus entſtehen?

Valerius: Ein Theil des Publikums wird ſich vielleicht noch kurze Zeit irre machen laßen; endlich wird aber das Maas der Abſurdidäten ſo hoch erfüllet ſeyn, daß niemand mehr ohne Lachen an die tolle Hypotheſe denken wird. Nur vergeſſen Sie nie die Hauptſtreitfrage im Geſicht zu behalten, welche darinn beſteht, ob es denn wahr ſeye, daß die Proteſtanten zu unſern Zeiten in einer gefährlichern Lage gegen die Katholiken als jemals ſich befinden, oder ob nicht vielmehr die Gefahr etwas geringer als ehemals wenigſtens doch nicht gröſer als vorhin ſey? Lezteres behauptet Stark und erſteres ſeine Gegner.

Oreſt: Mir ſcheint es aber, als wenn die Berliner nicht ſo gar ſtrenge mehr auf ihrer Meinung beſtünden, ſondern hauptſächlich darinn ihr Verdienſt ſezten, daß ſie data geſammlet, um die Proteſtanten wenigſtens wegen der noch immer vorhandenen alten Gefahr aufmerkſam zu erhalten.

Valerius: Manchmal ſcheint es ſo. Die Recenſion *) von Planks neueſter Religionsgeſchichte ſcheint in dem Geſchmack geſchrieben zu ſeyn. Nicolai wenigſtens ſcheinet doch auf ſeinen fünf Sinnen zu beſtehen;

cke des Starkiſchen Buchs immer wieder friſch wiederholt werden.

*) A. D. Bibliothek 79. Band S. 379. f. f.

hen; denn daß ihm einige Freunde angerathen ſeine Hypotheſe nicht zu weit zu treiben, hat nichts geholfen. Er bleibt ſtandhaft ein wahrer literariſcher Demiebaſch. Hier iſt es noch nicht Zeit über die beſonderen Triebfedern ſeiner Hartnäckigkeit zu reden. Wir beurtheilen ihn izt ſo, wie er äußerlich im Publikum erſcheinet, und da fällt mir wieder der gute Triſtram ein, der ſagt: *) „Ob ich gleich nicht ſagen kann, daß ein Mann und ſein „Steckenpferd auf eben die Art in einander agiren und „reagiren, wie die Seele in den Körper; ſo iſt doch „ohne Zweifel eine Gemeinſchaft von einiger Art unter „ihnen, und ich bin der Meinung, daß etwas von der „Eigenſchaft der electriſirten Körper in denſelben ſey. — „und zwar durch Hülfe der erhizten Theile des Reuters, „welche unmittelbar den Rücken des Steckenpferdes be„rühren — Durch lange Tagereiſen und das viele An„reiben geſchiehet es, daß der Körper des Reuters end„lich ſo ſehr von ſteckenpferdiſcher Materie erfüllt wird, „als er nur halten kann.„

Oreſt: Fangen wir lieber eine andere Materie an. Es fällt doch auf, wenn man Starks jezige Hyperorthodoxie mit ſeiner ehemaligen Heterodoxie vergleicht.

Valerius: Beides Vorgeben der Berliner iſt nur blos hingeſagt — aber mit nichts bewieſen worden. Denn das dreiſte kahle Anführen, in ſeinem Hephäſtion, in ſeiner Kirchengeſchichte des erſten Jahrhunderts und in ſeinen freymüthigen Betrachtungen über das Chriſtenthum, da finde ſich ſeine Heterodoxie,

(da

*) Triſtrams Leben und Meinungen 1. Thl. S. 104.

(da möge alſo jeder Liebhaber die Beweiſe ſelbſt heraus≠klauben und den lieben Herren die Mühe erſparen) dieſer literariſche Uebermuth und unphiloſophiſche Kleinheit wird kaum einen Querkopf irre machen können.

Oreſt: Wie ſteht es aber mit der Hyperorthodoxie?

Valerius: Die theologiſche Denkart, wie ſie Stark in ſeinem Buch 2. Thl. 2. Abthl. S. 371. ff. hingelegt hat, iſt, wenn ſie ſolche zu leſen belieben wollen, die Denkart eines orthodoxen Theologen von gemäſſigten toleranten Grundſätzen. Wo darinn **Hyperorthodoxie ſtrenger altgläubiger Theologen** eigentlich liegen ſolle, hat den Berlinern uns zu ſagen noch gar nicht beliebt. Wer, wie Stark glaubt, daß Juden, Heiden und Türken an Gott Antheil haben können, und daß die römiſchen Chriſten nicht unter dem Antichriſt ſind, der kann wohl nicht für einen Hyperorthodoxen gehalten werden. Denn die alten ſtrengen Eiferer ſchloſſen alle, die nicht Chriſten waren, ja wohl gar alle, die nicht Lutheraner waren, von der Seligkeit aus.

Oreſt: Führt er aber nicht im 2te Thl. 2. Abtheil. S. 2. ff. ſeine früheren heterodoxen Schriften recht mit dem Kitzel eines neologiſchen Magiſters und mit Wohlgefallen über die deshalb erlittenen Verketzerungen an?

Valerius: Vorerſt ſehen Sie doch nur das Buch an, lieber Freund. Da werden Sie alle ſeine Theologiſchen Schriften, auch die angeführt finden, welche er, nachdem man ihn bereits verdächtig gemacht hatte, geſchrieben hat. Iſt's denn nicht hämiſche falſche Dar-

ſtel-

ſtellung, wenn die Berliner ſagen, er führe die früheren heterodoxen an. Er führt ja alle ſeine theologiſche Schriften an, um der Welt zu zeigen, wie er von je her gedacht. War er nicht in die Nothwendigkeit geſezt dies zu thun, um zu zeigen, daß ſeine von je her in Schriften geäußerten Geſinnungen mit den Abſcheuligkeiten im ärgſten Widerſpruch ſtehen, die man ihm nun aufbürden will? Kann man ihm dieſe Nothwendigkeit nun zum Kitzel anrechnen? Iſt eine ſolche vorſäzliche Entſtellung edel, gerecht, warheitsliebend? Perſiflage iſt es, die, wenn Gründe vorausgegangen ſind, wohl erträglich bleibt, ohne ſolche aber einem Boſiſt gleichet, den man bey mäßiger Unterſuchung übelriechend findet und wegwirft.

Oreſt: Sollte aber nicht ein verdecktes Wohlgefallen in ſeinem Vortrage zu finden ſeyn, daß man ihn wegen ſeiner früheren Schriften zu verketzern geſucht?

Valerius: Es iſt wahr, er führt an, daß Friedrich Samuel Bock ihn zu verketzern geſucht. *) Aber Sie werden kein Wort finden, das anders zu deuten wäre, als daß er nur den abſcheulichen Kontraſt ins Licht ſtellen wollen, der darinn liegt, daß man ihn im Jahr 1776. zu einem Ungläubigen und 8. Jahre nachher zu einem Kryptokatholiken zu machen geſucht; denn war er wirklich damals der freydenkende Hetrodox, ſo konnte er ja wohl

*) Ueber den Namen Bock witzig zu ſpötteln, blieb Herrn Keßler von Sprengeiſen vorbehalten, der — wie ich ſo eben ſehe, in ſeiner abgenöthigten Fortſetzung des Antinicaiſe S. 147. f. den armen Bock zwey Sprünge machen läßt.

wohl unmöglich zugleich heimlicher Päpſtler ſeyn. Aber warum verſchweigen die Herren hier alles, was Stark aus ſeinen Schriften wider katholiſche Grundſätze, Hierarchie und Aberglauben angeführt hat? Warum gehen ſie das alles ſo vorbey, als ob gar kein Wort davon geſagt wäre?

Oreſt: Sie werden denken, das ſeye nicht zur Sache gehörig.

Valerius: So! das wäre nicht zur Sache gehörig, was dazu dienen kann, den Mann in einem andern Lichte darzuſtellen, als die Zionswächter auf ihn werfen wollen? Und dient das nicht dazu, daß er gezeigt hat, daß die in allen ſeinen Schriften geäußerten Grundſätze die auffallendſte Antitheſe des Katholicismus enthalten? Merken Sie nicht, lieber Freund, die feine Abſicht derer, die ſich zu gründlichen warheitsliebenden Belehrern aufwerfen? Den Leſern ihrer Monatſchrift — ihrem Publikum ſoll das alles verborgen bleiben, aus Starks Apologie gleichſam weggewiſcht werden.

Oreſt: Das ſcheint wohl ſo. Doch kömmt mir's ſo vor, als wenn die Berliner gar nicht glauben wollten, daß Stark jenen Grundſätzen im Ernſte zugethan ſey. Denn ſie führen gleich nachher einige Stellen aus ſeinen freymüthigen Betrachtungen über das Chriſtenthum an, womit ſie ſeine Heterodoxen Grundſätze beſcheinigen wollen.

Valerius: Deſto auffallender iſt es, daß ſie dasjenige, was zu ſeiner Vertheidigung gereichet zu unterdrücken ſuchen. Aber auch die neuen Anzapfungen, deren

ren Sie gedenken, ſind ganz hinfällig und bodenlos, und das Merkwürdigſte dabey iſt, daß die Berliner hier ſo verfahren, wie man von dem Teufel ſagt, daß er die Bibel allegire. Die Herren werden mir den Ausdruck zu gute halten, da ihre Aufklärung über alle Teufeleyen weit erhaben iſt.

Oreſt: Das wäre ich doch begierig näher nachgewieſen zu ſehen. Hier ſind die freymüthigen Betrachtungen, ſchlagen ſie einmal auf.

Valerius: Wohlan; die Berliner geben S. 329. ihres Journals vom April vor, Stark ſchlieſſe (in ſeinen freymüthigen Betrachtungen) die Lehre von der Gottheit Chriſti und des heil. Geiſtes aus. Und das iſt ganz falſch; denn S. 174. und 175. der freymüthigen Betrachtungen ſtehet das gerade Gegentheil, und die Gottheit Chriſti behauptet. Denn da wird ausdrücklich geſagt, daß Chriſtus der eingebohrne Sohn des Vaters ſey, der ehe der Welt Grund geleget worden, Glanz, Majeſtät und Herrlichkeit bey dem Vater hatte, und der Abdruck ſeines Weſens iſt. Warlich eine Vorſtellung, die ſowohl den Arianiſchen Begriffen, nach welchen Chriſtus das erſte Geſchöpf war, als auch den Socinianiſchen Begriffen, nach welchen er nur ein bloßer auſſerordentlicher Menſch war, gerade entgegen ſteht.

Oreſt: Wenigſtens ſollte man doch auf unrechte Gedanken kommen, wenn man ſiehet, daß Stark Seite 43. f. S. 198. 225. diejenigen mit ausdrücklicher Verſpottung behandelt, welche Fundamentalſätze dar-

aus

aus machen wollen: wie der Sohn gezeuget iſt, wie der Geiſt ausgehet.

Valerius: Sehen Sie, lieber Freund, darinn liegt eben die Gefährde der Berliner, daß wer dieſe Stelle ihrer Monatſchrift lieſt, glauben ſoll: Stark ſchlieſſe die Gottheit Chriſti und des heil. Geiſtes aus, und ſpotte noch dabey ausdrücklich über diejenigen, welche ſogar Fundamentalgeſetze aus der Vorſtellungsart des modi machen wollen, wie der Sohn gezeuget iſt, wie der Geiſt ausgehet. Daß das erſte falſch ſeye, habe ich ihnen ſchon erwieſen. Nun leſen Sie die Stellen ſelbſt nach, und ſehen zu, ob ein Wort von Verſpottung und noch dazu von ausdrücklicher Verſpottung (das die Berliner Schwabacher haben drucken laſſen) vorkommt. *) Sie müſſen es finden, lieber Freund, denn es ſteht ganz deutlich an den angezogenen Stellen, daß Stark ohne alle Hitze oder Spott, blos in der gemäßigten Sprache eines kalten Forſchers, die Anmaſung tadelt, daß die Theologen ſogar den modum anzugeben ſich unterſtehen wollen, wie der Sohn vom Vater gezeuget worden. Alſo von der Gottheit Chriſti ſelbſt, war hier gar nicht die Rede. Natürlicherweiſe wird ſie aber von demjenigen als richtig ausgemacht vorausgeſetzet, der behauptet, den modum zu erforſchen

*) Hier laſſen die Berliner eine Behauptung mit Schwabacher drucken, die in Starks Buch nicht zu finden iſt. Was Stark Schwabacher drucken laſſen, nemlich das Wort, wie, um zu verſtehen zu geben, daß hier blos von dem *modo* die Rede ſey, das laſſen ſie klein drucken, um ſeine wahre Meinung zu verbergen. Was das vor Leute ſind!!!

ſchen oder kühn anzugeben, wie der Sohn gezeuget iſt; ſie wird von dem vorausgeſetzet, der die Meinungen über dieſen modum für überflüßiges Streiten hält, weil es blos auf die Hauptſache ankömmt, die er anderswo deutlich genug geſagt hatte, daß Chriſtus der eingebohrne Sohn Gottes und der Abdruck ſeines Weſens iſt.

Oreſt: Aber ſehen Sie mal nach, lieber Freund! nach dem, was die Berliner von Starks eignen Worten angeführt haben, ſollte man doch wirklich bald auf den Gedanken kommen, die Meinungen, von denen er ſagt, ſie gehörten gewiß nicht zur wahren Chriſtusreligion, und trügen nichts zur ſittlichen Verbeſſerung und der ewigen Glückſeligkeit bey, ſeyen keine andern, als die Meinungen von der Gottheit Chriſti und des heil. Geiſtes.

Valerius: Hier ſtoſſen wir abermals auf eine Verfälſchung. Stark hatte in dem vorhergehenden eine Menge ſonderbarer Meinungen der Kirchenväter über die Perſon Chriſti angeführt, und ſagt darauf: Alle dieſe Meinungen von der Perſon des Herrn, die die Gränzen überſchreiten, die in der heiligen Schrift ſelbſt angegeben ſind, und mehreres und beſtimmteres ſagen wollen, als da geoffenbahret iſt, ſind ſolche, die zur wahren Chriſtusreligion nicht gehören ꝛc. Sehen Sie, lieber Freund, alle dieſe Worte *) laſſen dieſe geraden warheitsliebenden Herren aus, und

*) Die hier Schwabacher abgedruckt ſind.

und führen die Stelle ſo an, als ob Stark geſagt hätte, es gehöre nicht zur Chriſtusreligion, ob man Chriſtum für den Sohn Gottes halte, oder nicht. Was ſagen Sie zu dieſem rühmlichen Stückgen Arbeit? Hat nicht Schloſſer recht, daß er ſagt: Nach den Auszügen und der Darſtellung der Berliner Monatſchrift, getraue ich mir nicht jemand zu beurtheilen, da ich nie mich ſelbſt mehr erkenne, ſo bald das, was ich ſchreibe, durch dieſen Kanal gelaufen iſt. *)

Oreſt: Was Sie mir bisher geſagt haben, geht nur die Gottheit Chriſti an. Wie wenn nun auch Stark dieſe zugäbe, ſo könnte er doch noch ein ärger Ketzer seyn, wenn er die Gottheit des heil. Geiſtes läugnete. Hierüber habe ich von Ihnen noch nichts zu Starks Vortheil gehört.

Valerius: Nun, ſo ſchlagen Sie dann die freymüthigen Betrachtungen nach; da ſagt Stark S. 224. ausdrücklich, daß dieſes, daß wir im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes getaufet werden ſollen, das wichtigſte und überzeugendſte Zeugnis von ſeiner Perſönlichkeit ſey, und ihn dem Vater und Sohne an die Seite ſezze. Steckt hierinn ein anderer Gedanke, als der: Der heil. Geiſt iſt die dritte Perſon in der Gottheit? Denn ein Geſchöpf konnte wohl ohne Abgötterey nicht dem Vater und Sohne gleich geſezet werden. Dies übergehen aber die saubern Herren mit groſem Vorbe-

tacht,

*) Muſeum May 1788. S. 388. unten in der Note.

dacht, ſo wie ſie vorhin ſchon dasjenige übergiengen oder vielmehr ganz falſch vorſtellten, was Stark auch in Anſehung des heil. Geiſtes S. 43. der freymüthigen Betrachtungen blos von dem modo, wie der heil. Geiſt vom Vater und Sohne ausgeht, geſagt hatte. Und wenn denn nun Stark S. 225. dagegen von allen den ſonderbaren Vorſtellungsarten, die ſich die Kirchenväter von dem heil. Geiſte gebildet, und von welchen ihn einige ſogar zur allgemeinen Welt-Seele machten, behauptet, daß keine ihrer Vorſtellungen eine ſolche Gewisheit habe, daß nichts dagegen eingewandt werden könne: So führen die Berliner S. 330. des Aprilſtücks diſe Worte ſo an, als ſagte Stark, was man von dem heil. Geiſt überhaupt denken ſolle, ſey nicht ſo beſchaffen, daß dagegen nichts eingewandt werden könne. Wenn ſolche Verdrehungen erlaubt ſind, ſo möchte es ein Leichtes ſeyn, den Dr. Bieſter zu einem Mollah und dem Ober-Conſiſtorialrath Gedicke zu einem Schaman aus ihren Schriften zu machen.

Oreſt: Sie ſind ſcharf in Vergleichungen, und verfahren wirklich etwas ſtrenge mit den Herren.

Valerius: Noch ſind wir mit dieſer Materie nicht fertig, lieber Freund. Sehen Sie, die Berliner nennen dasjenige, was ſie ſo verkehrt aus Starks Buch angezogen, laxe Beſtimmungen, als wenn er in dieſen Stellen die Lehre von der Gottheit Chriſti und des heil. Geiſtes hätte beſtimmen wollen. Er wollte ja davon an dieſen Stellen gar nichts beſtimmen, führte nur die verſchiedene Meinungen der Kirchenväter über

die Frage an, **wie** der Sohn gezeuget worden, **wie** der heil. Geiſt von Vater und Sohn ausgehe, und erklärt ſich ſodenn **ſehr beſtimmt** dahin, daß dieſes nicht zur eigentlichen Chriſtusreligion gehöre, und es **unchriſtlich ſeyn würde, darum, daß einer dieſer, ein andrer jener Meinung den Vorzug gebe, die Bande der Liebe mit denen zu zerreiſſen, die nach der Natur und Gnade unſere Brüder ſind.**

Oreſt: Iſt's denn aber wirklich wahr, daß Stark in ſeinen **freymüthigen Betrachtungen** eben ſo dachte als er nun in ſeiner jeƶigen **Apologie** ſeine Geſinnungen zu erkennen giebt?

Valerius: Halten Sie, die ſo eben betrachtete Stellen aus den freymüthigen Betrachtungen, gegen dasjenige, was er im 2ten Th. der Apologie 2ten Abtheil. S. 375. 376. geſagt hat; ſo finden Sie nicht nur die nemlichen Gedanken; ſondern oft die nemlichen Worte gebraucht. Und doch wagen es die Berliner, die Sache ſo zu ſtellen als wenn das leztere gerade die Antitheſe von dem erſteren enthalte! ſagen zuverläßig, daß **Stark** izt ſtrengere Begriffe geäuſſert, und verfälſchen ſogar eine Stelle, die ſie von der S. 376. ſonſt wörtlich anführen.

Oreſt: Wie ſo das!

Valerius: An dem angezogenen Ort ſagt **Stark:** Ich gehöre nicht zu der neuern Sadducäergilde, die mit Hülfe ihrer ſaubern Philoſophie und Exegetik, worüber Lucifer das Kollegium geleſen, **alle Exiſtenz der Geiſter, Engel und Teufel** rein wegräſonnirt hat. Sehen

hen Sie nun hier im Buche ſelbſt nach, da finden Sie, daß das, was **Stark** von den **göttlichen Perſonen** ſagen wollte, ein Ende hat, welches nicht nur ein Punct, ſondern noch dabey ein Strichgen in die Augen fallend macht. Sie werden auch aus dem Inhalt ſelbſt gewahr, daß hier ein neuer Period angeht, und nun die Rede von **Geiſtern, Engeln** und **Teufeln** iſt. Schauen Sie nun in das Aprilſtück der Monatſchrift S. 330. Da finden Sie die oben Schwabacher gedruckte Worte ausgelaſſen, und ſie in das Wörtlein **alles** zuſammengeſchrumpft — —

Oreſt: Laſſen Sie es gut ſeyn, ich verſtehe Sie ſchon.

Valerius: Hören Sie mich zu Ende, lieber Freund! Durch dieſen Streich berückt, ſollte das Publicum glauben, die angezogene Stelle enthalte gerade die Antitheſe von dem, was ſonſt **Stark** in früheren Schriften gegen die reine Lehre von der Gottheit Chriſti und des heil. Geiſtes behauptet haben ſoll, (und wie wir geſehen haben, doch nicht einmal behauptet hat;) Und gleichwol enthielt ſie blos die Antitheſe von der Lehre der neuern Aufklärer von Engeln und Geiſtern. Deren Exiſtenz behauptet er gegen jene, und ſagt, daß er nicht von den neuen Sadducäern ſey, die eben ſo, wie die alten Sadducäer, keine Engel noch Geiſter glauben. Hier iſt alſo eine gedoppelte trüglich in einander geflochtene Darſtellung, deren beabſichtigtes Reſultat ſeyn ſollte, den Leuten einzubilden, **Stark** affectire jezt in der Zeit der Noth und Anfechtung, anders zu denken, als vormals; und gleichwol fällt dabey noch beſonders auf, und

wird von den Herren ſorgfältig mit Stillſchweigen übergangen, daß Stark hier in ſeiner Apologie ſich häufig auf ſeine freymüthigen Betrachtungen beziehet, und ganz insbeſondere eben die in Frage ſtehende S. 375. 376. zum Beweiſe anziehet, daß er ehemals eben ſo, als jezt gedacht habe.

Oreſt: Hier ſind Sie nun freilich den Berlinern ſcharf auf die Spur gekommen; es kann ja aber doch ſeyn, daß ſie ſich ſelbſt geirret und Stark mißverſtanden haben.

Valerius: Hier, wo jedem, der die Bücher, wovon die Rede iſt, gegeneinander halten will, alles ſo ungemein deutlich in die Sinne fallen muß! Nein, Freund, kommen Sie nur immer von den Wahn ab, daß die Herren ſich blos geirret hätten, ſo wenig auch die infalliblen Päpſte ſonſt irren wollen. Sophiſtiſche Kunſt war es von der feinen Art, die Bieſter ſchon mit dem bekannten Briefe in December 1785. ſo meiſterhaft bewieſen hat, die jeder Mann von Gefühl indignirt. *)

Oreſt: Da nun einmal der Krieg öffentlich erklärt und mit ſolcher Heftigkeit ausgebrochen iſt, da ſuchen

*) Da wird's ja immer deutlicher, warum die Starkiſche Apologie weggeworfen, nicht geleſen werden ſollte, warum noch neuerlich in der A. L. Zeitung ein Anzeiger aufſtand, der bekannt machte, daß vom erſten Theil je von 12. verſendeten Exemplaren nur ein Einziges behalten worden, der zweyte Theil aber ganz unter die Makulatur gerathen ſey. Zum Unglück habe ich nicht nur mein Exemplar behalten, ſondern auch geleſen!

chen wohl freylich Starks Gegner alles hervor, womit ſie ihrem Feinde ſchaden können. Daß aber alle Männer, die gegen Stark ſich geäuſſert, gleichſam ein Schutz- und Trutzbündniß mit einander geſchloſſen, oder wie er ſich ausdrückt, ein Komplot zu ſeinem Verderben errichtet, das iſt doch nicht wohl glaublich.

Valerius: Ein ſchulgerechter Beweis läßt ſich von ſolchen Dingen nicht führen; höchſt warſcheinlich iſt aber Starks Vorgeben, wenn man alle Umſtände zuſammen nimmt. Wollen doch die Berliner, daß man ihren Angaben von geheimen Geſellſchaften blindlings glauben ſoll, ſo ſchaal ſie oftmals ſind, und nur durch Zeichendeutereyen aufrecht erhalten werden können: ſo werden doch Starks Gründe, die dies Komplot wider ihn wenigſtens höchſt warſcheinlich machen, auch wohl was gelten.

Oreſt: Und die wären?

Valerius: Leuchſenring, der, wie Nicolai berichtet, *) 1782. nach Berlin kam, hat nach Zimmermanns **) ſo beſtimmter Angabe, daß er es ihm ſelbſt verſichert habe, ſeine eigne Erfindung, die Jeſuitenriecherey, oder den Argwohn einer unter der Herrſchaft und Leitung unbekannter Obern allenthalben, unſichtbar, wie die Peſt, im Finſtern ſchleichenden Allmacht, zuerſt dahin (nach Berlin) gebracht, verſchiedene vortrefliche Köpfe davon überzeuget, welche

*) Deutſches Muſeum 1787. S. 293.

**) Ueber Friedrich den Groſſen, S. 88.

denn dieſe Hypotheſe Leuchſenrings mit ihrer Gelehrſamkeit, Weltkenntniß, Welterfahrung, Scharfſinn und Witz ausſtaffirt und ſo in die Welt befördert. Und was uns Zimmermann jezt ganz deutlich ſagt, das entdeckte ſchon im vorigen Jahr der Verfaſſer des vollendeten Aufſchluſſes des heutigen Jeſuitismus, S. 160.

Oreſt: Wer waren denn die vortreflichen Köpfe?

Valerius: Kennen Sie andere Berliner, die durch ihre Gelehrſamkeit, Witz und wie es weiter heißt, jene Hypotheſe ausſtaffirt und in die Welt ausposaunet, als Nicolai, Gedicke und Bieſtern, jener in ſeinen Reiſen, die er nun 1783. herauszugeben anfieng, und dieſe in ihrer Monatſchrift, die in dem nemlichen Jahr ihre Laufbahn begann? Da weiß denn doch nunmehr das Publicum mit möglichſter Gewißheit, die man in ſolchen Dingen haben kann, daß dieſe 4 Männer in einer — wenigſtens literariſchen Verbindung zu Ausſtaffirung und Verbreitung einer neuerfundenen Hypotheſe geſtanden haben; und dieſer Punct wäre faſt ſo gut, als ein Euclidiſches Axioma feſtgeſtellt. Auch ſagt uns der Verfaſſer des vollendeten Aufſchluſſes, an der vorher angeführten Stelle, daß Leuchſenrings Hypotheſe von Bieſtern, Gedike und Nicolai ergriffen worden, ja daß man ſogar dieſe Sache zu einer Logen-Angelegenheit gemacht. Da wäre denn das literariſche und maureriſche Komplott nicht weit zu ſuchen.

Oreſt: Wenn das iſt, dann alſo weiter!

Valerius: Nun ſchrie Nicolai in die weite Welt hinein: Ihr dummen Teufel thut die Augen auf und ſehet, und die Monatſchriftſteller invitirten mit der beredteſten Höflichkeit, wer die Augen aufgethan und geſehen, wer etwas entdeckt habe, oder entdeckt zu haben glaube, der könne, unter dem modernen Schild der anonymen Publicität, durch die dritte Hand von Verfaſſer, Korreſpondent und Einſender zur weiteren zweckmäſigen Verarbeitung ihnen alles zuſchleppen. Steckt nicht ſchon hierin ſo etwas komplottmäſiges, ohngefehr von der Art, als wenn ein Freyparthiſt den Trommelſchläger voraus mit vergrösertem Federbuſch aufm Kopf gegen den leidigen Türken anwirbt und ſo ſeine Rotte (ein militariſcher terminus technicus) glücklich zuſammen bringt.

Oreſt: Lieber Freund, ich habe ſchon bemerkt, Sie ſind ſtark in Vergleichungen.

Valerius: Thut traun! nichts, wenn's nur paßt. Da ſtand denn auch Keßler von Sprengseiſen, ſonſt eques a Spina, nun der Dornritter genannt, von ſeinem Lager auf, weil er wähnte, daß der freche Kleriker ihm ſeine Stiefellogen und den ganzen Apparat des templariſchen Corps nebſt Fuhr- und Proviantweſen in Verachtung ſetzen wolle, ſchwung dreymal ſeinen Speer in die Luft, und ſtellte drey Diviſionen templariſch maureriſcher Heimlichkeiten ins Feld, woraus denn die Berliner ſcharfe Patronen gegen Stark zu verfertigen wuſten. Nicht genug! Auf bittliches Erſuchen der Berliner lies er ein profanes Notariats-Inſtrument über ein maureriſches Archiv anfertigen, um in verrätheriſcher

Zuneigung zu den Berlinern das Wort Rache ritterlich ausüben zu können.

Oreſt: O! Sie machen es zu bunt!

Valerius: Warlich nicht, lieber Mann! Haben Sie noch ein Beyſpiel, daß ſeitdem das dreymal drey in maureriſchen Zirkeln erſchollen iſt, ein alter Maurer ſich ſo weit vergaß maureriſche Schriften durch ein Notariats-Inſtrument profaniren zu laßen? Ich bin kein Maurer, wie ſie wiſſen, aber ich indignire es, wenn ein Menſch ſich ſo weit vergeßen kann, Schriften, die einer ganzen Geſellſchaft, zu der er gehört, Eigenthum ſind, zu Befriedigung ſeines privat-Kitzels, ohne jener Geſellſchaft Erlaubniß, ins Publicum hinzugeben. Und in welcher Abſicht? Um einem andern Mitglied dieſer Geſellſchaft zu ſchaden, ſein Verderben zu befördern. Laßen Sie mich das nicht laut ſagen, was jeder Mann von Ehre hierbey denken muß. Aber noch mehr, er fügt noch neue Beſchuldigungen in ſeinem Briefe bey, womit er ſeine unritterliche Ausrichtung einſendet, die er doch, wie er nun ſelbſt ſagt, nicht beweiſen kann. O! der arme Dornritter iſt warlich in die Dornen gerathen. Er fühlt es, und will ſich in ſeinem vierten Theil des Antinicaiſe *) damit entſchuldigen, er habe nicht voraus ſehen können, daß die Akten gedruckt werden würden; als wenn ein Preuſiſches Juſtiz-Kollegium eine Logen-Verſammlung wäre, deren Verhandlungen nicht gedruckt werden, und mit mehrerer Discretion geheim gehal-

*) Abgenöthigte Fortſetzung des Antinicaiſe. S. 165. ff.

gehalten werden müſten, als er ſelbſt zu üben für gut gefunden hat!

Oreſt: Als Freymauer muß ich ſelbſt ſagen, der Mann hatte das nicht ſo recht überlegt; beßer hätte er gethan, wenn er ſich lieber durch die Berliner gerichtlich zwingen lies, als daß er auf das erſte Anlangen, Leuten, die nach der wechſelſeitigen Verſicherung, er nicht — die ihn nicht kannten, ſich und ſein eignes — von dieſen Leuten ſelbſt ſchon ſo derbe durchgehecheltes Tempelherrn-Syſtem Preiß gab — — —

Valerius: ihnen zu Hülfe eilte und ohne alle Ueberlegung die Mittel an Hand gab, dies Syſtem, welches er doch vertheidigen wollte, ſelbſt noch verdächtiger zu machen. Kann da der Gedanke an ein Komplott wohl ſo ferne liegen? Was hätte die Berliner ſonſt bewegen können juſt durch Keßlern von Sprengseiſen, der in Franken wohnt, Nachrichten über Stark einzuziehen, die ſie unmittelbar von Darmſtadt, wohin ſie ihrer eignen Angabe nach korreſpondirten, beſſer und ſicherer hätten einziehen können, wenn ihnen deſſen Eifer gemeinſchaftlich zu operiren nicht bekannt geweſen wäre? Was hätte ihn antreiben können, den bekannten in den Beylagen zum 2ten Theil von Starks Buch Lit. Q. vorkommenden Brief in das Darmſtädtiſche zu ſchreiben, wenn es ihm nicht ein gleich angelegenes Geſchäfte geweſen wäre, böſe Nachrichten über Stark einzuziehen? Iſt Ihnen aber das Zuſammentreten dieſer Leute ſonſt nicht ſichtbar?

Oreſt: Nein, ich wüſte nicht.

Valerius: Nun ſo merken Sie doch darauf. Anfangs im Jänner 1785. operiren die Berliner noch allein, und ſchildern Starken, wenn gleich kenntlich, doch noch anonym, als einen Jeſuiten. Nun aber, da Keßler auf ſeinen Kreuzzug wider Stark losgeht, iſt ihm dieſes willkommen, er ſieht ein geſchicktes Mittel ſeinen Gegner recht ſchwarz zu machen, und ſchildert ihn als einen Jeſuiten. Seit dieſer Zeit arbeiten ſich beide einander in die Hände. Die Berliner rücken Recenſionen über den Nicaiſe in ihr Journal ein, die ſo beſchaffen ſind, daß man ein Juramentum credulitatis darauf ſchwören könnte, ſie ſeyen von Keßlern. Dieſer ſchleppt ihnen Briefe und Notariats-Inſtrumente zu, ſie bedienen ſich ſeiner wieder, um ſich zu erkundigen, ob Stark nicht von Darmſtadt entwichen; und von nun an übernimmt auch Keßler in ſeinem dritten und vierten Theil die Vertheidigung der Berliner. Man kann faſt das Jahr beſtimmen, wenn dies Komplott gemacht worden, nemlich nach Oſtern 1785.

Oreſt: Wenn ich denn auch zugebe, daß Keßlers Betragen einigen Anſtrich von Einverſtändniß mit den Berlinern an ſich trage, ſo iſt denn das doch nur ein Mann, und — —

Valerius: Erinnern Sie ſich, daß man Stark auch Schuld gab, er affectire in übertriebenen und verdächtigen Ausdrücken von dem Anſehen und der Kraft des Prieſterthums in ſeinen Predigten zu reden. *) Damit

*) Siehe Starks 2. Thl. 3te Abthl. S. 29. 30.

mit konnten die Berliner beym Proceß gar nicht fort, ſondern ſuchten ſich vom Beweis loszuwickeln. In welcher Relation mit ihnen ſtanden denn nun die Leute, die ihnen dieſe falſche Nachricht hinterbracht hatten, die ſie gleichwol nicht zu nennen getrauen? Müſſen das nicht offenbar näher um Stark ſich befindende Menſchen ſeyn, die mit den Berlinern zu ſeinem Verderben ſich vereinigten? *) Und endlich Nicolai. — — —

Oreſt: Ja Nicolai behauptet ja ſogar, daß er Stark gar nicht einmal angegriffen habe.

Valerius: Bedenken Sie doch nur was ich vorhin von der Entſtehung der ganzen Jeſuiten-Hypotheſe geſagt habe. Nicolai iſt ja offenbar ein haupt Mann in der Kette. Und mit welcher Stirne kann er wohl abläugnen, daß er Stark angefallen habe, da er mit der Gewißheit eines unſtreitigen Faktums behauptete, die maureriſche Geſellſchaft zu der er gehört, die Kleriker, hätten eine Tonſur gehabt? **)

Oreſt:

*) Wie ſonderbar iſt es nicht, wenn die Herren S. 336. des Aprilſtücks die von Stark ihnen über das Komplottiren geſchehene Eidesdelation, die ſie, wie man aus dem Proceß ſiehet, in die höchſte Verlegenheit ſezte, lächerlich zu nennen belieben. Daß in ſolchen Dingen einen vollen Beweiß zu führen nicht leicht thunlich, hier aber überflüßige Data zur Eidesdarſchiebung vorhanden geweſen, ſieht wohl jeder ein, der nicht die Brocken betrachtet, die ihm die Berliner abgeriſſen vorlegen, ſondern die Sache gründlich zu betrachten würdiget. Siehe Starks Nachtrag S. 513. ff.

**) Stark im Nachtrag S. 330. not.

Oreſt: Laſſen ſie uns nun der Hauptſache etwas näher treten. Sollte denn das ein ſo groſes Vergehen ſeyn, wenn man die bedenklichen Schritte eines Mannes öffentlich bekannt macht?

Valerius: Wollen einmal das an ſeinen Ort geſtellt ſeyn laſſen, in wie weit einem naſeweiſen, ſuperklugen Journaliſten zukommen könne, die ſeiner Einfalt — ſeinen vorgefaßten Meinungen, oder — das wäre wohl noch der lächerlichſte Fall unter allen — den beſondern Abſichten ſeines kleinen Individuums — — ſeinen Launen und Capricen entgegenſtehende bedenklich ſcheinende Schritte eines andern Manns öffentlich auszupoſaunen. Genug in unſerm Fall ſind keine bedenkliche Schritte aufzufinden; nur die inſidioſe Exegeſe der Berliner hat ein falſches Licht auf einige Handlungen Starks geworfen, das nur diejenigen erblicken, die ſie durch derſelben Prisma zu betrachten ſich verleiten laſſ[en].

Oreſt: Und doch war halb Deutſchland der Meinung, daß es bedenkliche Schritte geweſen.

Valerius: Wie viel Menſchen kann man auf die Art verdächtig machen? Was kann der ehrliche Mann dazu, wenn man ihm ſeine unſchuldigſte oder auch nur gleichgültige Handlungen mißdeutet, und einen Gift hinein trägt, der ihnen fremd war? Stark hat in ſeinem Buche erwieſen, daß keiner ſeiner Schritte bedenklich war, oder nur ſeyn können, ohne zugleich die ganze Welt verdächtig zu machen. *) Und dieſer Beweis

*) Das koſtet nun wohl freylich Nicolai nichts, der noch neulich in ſeiner A. D. Bibliothek 79. Band, S. 385. ſich

weis trägt das Gepräge der Warheit um ſo auffallender an ſich, und iſt um ſo überzeugender, da — wenn das loſe Geſchwätz der Berliner nur irgend anwendbar ſeyn könnte, ſie ſelbſt noch in höherem Grade verdächtig ſeyn müßten. Wo ſollte Bieſter bleiben, der angeloben müſſen **nichts wider den heiligen Glauben der Kreuzbrüder zu reden und zu ſchreiben**, und wo will vollends **Nicolai** mit ſeinem **Illuminatismus** hin? Doch von dieſen Dingen wird ſich in der Folge mehr reden laſſen.

Oreſt: Aber Starks bedenkliche Schriften, die nun einmal im Publicum waren, berechtigten auch die nicht die Berliner, darüber öffentlich zu urtheilen, und das Bedenkliche anzuzeigen?

Valerius: Ueber Starks Schriften wollen wir nachher reden. Wie es aber die Herren damit treiben, davon haben wir ſchon vorhin ſchöne Beyſpiele aus ſeinen freymüthigen Betrachtungen gehabt. Weil Sie doch immer ſagen, ich wäre ſtark in Vergleichungen, ſo will ich dann auch diejenige nicht unterdrücken, die mir hierbey einfällt. Es giebt eine Raupenart, welche die

ſich über den Tempelherrnorden formaliſiren, denſelben verdächtig machen, und ihn einen eingebildeten Orden nennen läßt, ohne dabey ein wenig Anſtand zu nehmen, daß dann einige Tauſend der vortreflichſten Menſchen in Deutſchland, und an deren Spitze der Herzog Ferdinand, zu dieſen verdächtigen Leuten gehören, und mit gänzlicher Verſchweigung deſſen, was Stark zur vertheidigung dieſes Ordens an den Stellen ſeines Buches angeführt hat, die hier zur Verdächtigmachung herausgeriſſen worden.

die jungen Baum-Früchte mit einem dichten Geſpinſte überziehen. Indeß zernagen ſie nur die Blätter, die Frucht dringt endlich durch das Geſpinſte hindurch und erhält ſich. So dringt auch Warheit und Unſchuld endlich durch das Gewebe der Verläumdung hindurch. Merken Sie indeſſen vorläufig mit welchen vorſätzlichen Verfälſchungen das Buch St. Nicaiſe in der Monatſchrift epitomirt und verdächtig gemacht werden wollen *) blos weil man Stark zum Verfaſſer machen will; ſonſt würde es wohl ein unſchuldiger Roman geblieben ſeyn.

Oreſt: Indeſſen haben die Berliner doch nur bloſen Verdacht gegen Stark geäuſſert, nie ihm die Sache ſelbſt ſchuld gegeben. Vielmehr haben ſie oft gewünſchet, gehoffet, ihn darum gebeten, daß er den Verdacht zernichten mögte.

Valerius: Es iſt ja ganz falſch, lieber Freund, daß ſie Stark nicht ganz beſtimmt und geradezu beſchuldiget hätten. Wer da ſagt: daß er ein Jeſuit der 4ten Klaſſe ſey, das ſey gewiſslich wahr, er habe eine Tonſur, und daß die Kleriker (alſo auch er) eine Tonſur habe, das ſeye ein unſtrittiges Factum, er rede in ſeinen Predigten auf übertriebene und verdächtige Art von der Kraft und dem Anſehen des Prieſterthums, er ſeye in ſeinem Betragen zweydeutig; der klagt doch warlich poſitiv genug an, wenn zumal dabey alle Erzählungen mit Kunſt ſo geſtellt ſind, daß jedermann alles für Gewißheit halten ſoll. Und iſt bey dieſen Umſtänden das Hoffen, das Wünſchen, das Bitten, das Auffor-

*) S. Starks 2te Thl. 2. Abthl. S. 282. ff.

fordern den Verdacht zu zernichten, nicht die lächerlichſte Arroganz und gröbſte Heucheley? zumal die Herren immer zugleich bedächtlich anmerkten, daß er es nicht können würde, ja ſelbſt das unterdrückten und verſtümmelten, was zu ſeiner Rechtfertigung dienen konnte, wovon die Probe unter andern mit dem mißhandelten Brief im Decemberſtück 1785. anzutreffen iſt. Gleichen die Herren nicht dem Bliſil im Tom Jones wie ein Ey dem andern, da ſie ſich in den Mantel der Religioſität und Gutmüthigkeit einwickeln, um dem Dr. Stark die gröſten Schlechtigkeiten vorwerfen zu können?

Oreſt: Laſſen Sie uns der Hauptſache näher rücken — — —

Valerius: Erlauben Sie mir noch einige wenige Betrachtungen. Die Berliner ſagen S. 448. ihres Aprilſtücks, wenn Stark ſich wiſſentliche Unwarheiten zur Schuld kommen laſſe, dann würde er ſich ſelbſt in eine ſehr ſchlimme Lage ſetzen. Das iſt ſehr recht, und ihr eignes Gefühl wird den Herren die Mißlichkeit einer ſolchen Lage ſehr anſchaulich gemacht haben, da ihnen Stark ſo viele Unwarheiten bewieſen hat. Was ihn betrift, wollen wir dann erwarten, was ſie vorbringen werden und uns inzwiſchen an dieſe Präoccupation, die hier ſo fein hingelegt worden, nicht kehren. Noch ſagen Sie, S. 447. So viel ſieht wohl ein Jeder: daß weder Lebenslauf, noch Glaubensbekenntniß, weder Beſchuldigung anderer Orden ꝛc. das Geringſte beweiſet.

Oreſt: Und iſt das nicht unläugbare Warheit, ein Satz, den Niemand beſtreiten kann?

Valerius. Nicht doch, lieber Freund! Wer hier mit eignen Augen ſieht, der erblickt nichts, als das Beſtreben der Herren ſo viel von Starks geführten Beweis ſeiner Unſchuld zum voraus wegzuſchneiden als nur immer möglich iſt; ganz in der Manier, nach welcher Bieſter den zu Starks Vertheidigung geſchriebenen Brief verſtümmelte und den St. Nicaiſe verfälſchte. Um den Verdacht gegen Stark aufzubringen, ward in ſein ganzes Leben inquirirt, ſeine Reiſen, ſeine Verhältniſſe aufgeſucht, ſein theologiſches Wiſſen mit in Anſchlag gebracht, ſeine Situationen in der Maurerey kontrollirt. Soll das denn nun nichts beweiſen können, wenn Stark aus ſeinem Lebenslauf die phyſiſche und moraliſche Unmöglichkeit deſſen darthut, was man ihm aufbürden will, wenn er die mancherley Lügen rüget, die man in ſein Leben hineinkneten wollen, wenn er aus allen ſeinen früheren und ſpäteren Schriften die Geſinnungen darlegt, die ihn von jeher in theologiſchen Sachen belebet und die auffallendſte Antitheſe von allen dem enthalten, was man ihm nun zur Laſt legen wollen; wenn er — — —

Oreſt: Wenn er andere Orden angreift, werden Sie nun noch ſagen wollen! Alles andere auch zugegeben, wie iſt's möglich, daß ſo etwas zu ſeiner Vertheidigung dienen könne? Hier bin ich intereſſirt, lieber Freund, denn ich bin Maurer von der ſtricten Obſervanz und zwar Tempelherr. Ich habe unter Schubart gearbeitet, der ein Biedermann war, der einen beſſern Ehrenretter verdient, als man an dem Keßler von Sprengseiſen hat, der nur zu viel plaudert und mit

ſeinem morgenländiſchen Eifer ſich und uns alle tiefer hinein geritten hat.

Valerius: Das bedaure ich gar ſehr, mein Lieber! Faſt ſcheint es auch, daß die Berliner auf die Tempelherren gezielt hätten, wenn ſie Stark vorwerfen, er wolle andere Orden verdächtig machen. Und doch iſt nichts ungegründeter. Sehen Sie der ganze Abſchnitt von den Tempelherren im 2ten Band ſeines Buchs erweiſet, daß er ſie vielmehr gegen die inquirirende Zionswächter vertheidiget. Er zeigt nur, daß ſie alsdenn verdächtig ſeyn würden, wenn die alberne Zeichendeuterey der Berliner, gegen die er ſich nachdrücklich genug äuſert, gelten ſollte. Wollen Sie aber wiſſen, wer noch immer fortfährt die ſtricte Obſervanz verdächtig zu machen; ſo halten Sie ſich an die A. D. Bibliothek. Da finden Sie *) in der Recenſion von Dreſſels Beytrag zur Geſchichte der Proſelytenmacherey, daß die ſtricte Obſervanz für Jeſuitismus ausgegeben wird, woraus denn folgen würde, daß Nicolai und Gedike, die zur drey Globen-Loge in Berlin gehören, auch Jeſuiten ſind, oder doch es zu werden, in täglicher Gefahr ſchweben. Da finden Sie **) in der Recenſion von Planks Religionsgeſchichte die Tempelherren des Katholicismus verdächtig gemacht. Sie finden auch zugleich eine ſonderbare Verdrehung, um Stark zu ſchaden. Dieſer hatte in den Beylagen zum 2ten Theil den ſogenannten Profeß-Ritter beygebracht, nach welchem der Jungfrau Ma-

*) A. D. Bibliothek 79. B. S. 70. ff.
**) Ebendaſ. S. 380.

Maria und dem heil. Bernhard geſchworen werden ſollte. Da heißt es nun die proteſtantiſchen Ritter hätten dieſen Eid im Geringſten nicht anſtößig gefunden, und Stark wird es zur Laſt gelegt, daß er als proteſtantiſcher Theologe nicht auf eine Abänderung gedrungen; da er doch in ſeinem Buche *) ausdrücklich anführt, daß in dem Ritual ausdrücklich bemerkt geweſen, daß ſolches nur, in ſoferne es auf die veränderte Zeiten paſſe, anzuwenden, auch nicht anders, als mit Weglaſſung der Proteſtanten anſtößigen Stellen, gebrauchet worden, und von ſich ſagt, daß er nie einem Kapitel, wo man Profeß-Ritter gemacht beygewohnet, ja nie dergleichen geſehen. **)

Oreſt: Das muß ich ſelbſt bekennen, Stark geſchiehet hier offenbar zu viel; denn als er im Jahr 1766. mit dem ſel. Hund über die Vereinigung der Kleriker mit den Rittern tractirte, da kannte man den Profeß-Ritter noch gar nicht, Stark konnte alſo auch auf Abſtellung einer Sache nicht dringen, die ihm unbekannt war.

Valerius: Richtig, denn ſelbſt Keßler von Sprengseiſen erzählt uns in ſeiner neuen Fortſetzung des Antinicaiſe S. 123. 124. daß Hund erſtlich in neueren Zeiten den Profeß-Ritter eingeführt habe, wo die Kleriker und mit ihnen Stark um die Tempelritterſchaft ſich ſchon lange nichts mehr bekümmert hatten. Wenn denn nun Stark, neben dem, was er aus ſeinem Leben

*) S. 238. ff. Th. 2. 1ſte Abth.

**) Ebendaſelbſt S. 239.

leben und ſeinen immer gehegten theologiſchen Geſinnungen bewieſen hat, noch dabey vor Augen legt, daß wenn die Zeichendeuterey, die man bey ihm angewendet hat, gelten ſoll, alsdenn andere Orden oder maureriſche Syſteme noch vielmehr verdächtig ſeyn müſten, daß alsdenn einige tauſend der beſten und edelſten Menſchen noch weit verdächtiger, als er ſeyn würden, ja ſeine Ankläger die Berliner ſelbſt in dem ärgſten Verdacht ſtecken bleiben würden: Soll denn das alles nichts zu ſeiner Vertheidigung beytragen können? Und wie kann ein Menſch einen andern nach Gründen anklagen, die, wenn ſie gelten ſollen, ihn den Ankläger ſelbſt noch weit verdächtiger machen würden? Verdient ein ſolcher Ankläger nicht ausgelacht zu werden, oder wenn er ja mit Erfolg anklagen will, muß er ſich nicht vorher neben die **Frau von der Recke** auf ihr Sünderbänkgen ſetzen, und über ſich ſelbſt eine ehrliche Beichte ablegen? Muß da nicht **Nicolai** vorher bekennen, was in ſeinem **Illuminatismus** vorgeht, muß **Gedike** das Weſen nicht deutlich vorlegen, das er in der **drey Globen-Loge** treibt, und muß nicht **Bieſter** ſagen, was das für ein **heiliger Glaube der Kreutzbrüder** iſt, gegen welchen er weder reden noch ſchreiben zu wollen beſchwören müſſen? Und haben die Herren nicht oft und vielmals ſelbſt behauptet, um richtige Schlüſſe herauszubringen müſſe man die data nicht vereinzeln, ſondern ſie im Zuſammenhange betrachten; *)

 warum

*) Das Geſchieht noch in der A. D. Bibliothek 79. B. S. 390. Ueberhaupt iſt dieſe ganze Recenſion **Nicolai** recht aus dem Herzen geſprochen, daß man glauben ſollte, ſie ſey ſein eignes Machwerk. Wäre das, ſo wür-

warum ſoll das Stark nicht thun dürfen, um ſeine Unſchuld deſto heller darzuſtellen? Wollen die Herren etwa eine andere Logik zur Anklage und eine andere zur Vertheidigung aufſtellen?

Oreſt: So laſſen Sie uns denn endlich die Hauptſache anfaſſen. Die Berliner ſcheinen Stark ſehr gut gefangen zu haben, wenn er vorgab, er habe ſeit 1777. gar keinen Antheil mehr an maureriſchen Verbindungen genommen, und ſie ihm doch nun zum Theil aus ſeinem eignen Geſtändniß vorrücken können, daß er gleichwol ſeit dieſer Zeit vier maureriſche Bücher geſchrieben habe.

Valerius: In der That, lieber Freund, wenn die Berliner es nicht ſelbſt geſagt hätten, wozu ſie dies Argument brauchen wollen, ſo würde jeder lange rathen müſſen, was er damit anfangen ſollte. Setzen Sie, Stark hätte ſeit 1777. alle Logen in Deutſchland, Preuſſen, Curland und Semgallen beſucht, wäre Mitglied von verſchiedenen Logen, auch ſogar Meiſter vom Stuhl oder Beamter, was thut das zur Sache? Wird der Mann dadurch im Mindeſten verdächtig? Ich bin kein Freymaurer, und doch glaube ich es nicht. Wollt ihr Leute denn euch mit Gewalt unter einander ſelbſt verdächtig machen?

Oreſt: Hier bin ich zwar ihrer Meinung; allein was bewog denn Stark zu dieſer Verſicherung, die ja auf ſolche Art ganz unnöthig war.

Vale:

würde ganz vortreflich abſtechen, wenn er ſich S. 383. einen rechtſchaffenen Proteſtanten nennet und ſeine eigne Verfahrungsart für gerechtfertiget herausſtreicht.

Valerius: Ein Reiſender, der auch Stark in Darmſtadt beſuchte, hatte unter mancherley verfänglichen Ausdrücken, als wenn Stark dadurch ein beſonderes Gewicht erlanget, in Meuſels Annalen die Anecdote ſetzen laſſen, daß er die Freymaurerey ſehr eifrig treibe. Weil nun dieſe Annecdote ganz falſch war, ſo widerſprach er derſelben unter der Anführung, daß er ſeit 1777. an allen maureriſchen Verbindungen keinen weiteren Antheil mehr genommen. Braucht man eine andere Urſache zu haben einer falſchen Anecdote zu widerſprechen, als weil ſie falſch iſt? Dies iſt wahre Veranlaſſung, wodurch auch dieſer Punct nachher im Proceß und in Starks Buche, zur Sprache gekommen. Aber die Abſicht der Berliner, daß ſie damit im Aprilſtück S. 449-453. ein ſo groſes Gewäſche machen — —

Oreſt: Nun, die haben ſie nicht verheelet, die ſteht am Ende ihrer Aeuſerung, nemlich, daß ſie gegen Starks Verſicherung beweiſen wollen, daß er ſeit 1777. noch thätig im Orden geblieben, und daß wenn ſie ihn hier einer Unwarheit überführen, dieſes allen andern Erzählungen, die er von ſich ſelbſt macht, den Glauben benehmen ſolle.

Valerius: Gut, ſo wollen wir dann das Stückgen Arbeit betrachten. Sie nehmen ihren Beweis daher, daß Stark von 1780 — 1785. vier maureriſche Bücher geſchrieben habe. Wir wollen das Ding unter einen Syllogismus bringen! Wer noch maureriſche Bücher ſchreibt, der iſt nicht auſer allen maureriſchen Verbindungen. Nun hat Stark ſogar vier maureriſche Bücher geſchrieben. Er iſt alſo nicht auſer allen maureriſchen Ver-

bindungen. Vortreflich! da kann man einen zu allem machen, was man nur will! Baldinger ſchreibt über den Magnetismus; der mag alſo wohl ein rechter Magnetiſeur ſeyn! Semler über die Roſenkreutzer; iſt alſo in Roſenkreutzeriſchen Ordensſachen ſehr thätig! Nicolai, Gedike und Bieſter über den verſteckten Jeſuitismus; da haben wir ſie alſo, die rechten Jeſuiten! und Stark, wie kann der noch die engſte maurerſche Verbindung läugnen, da er noch kürzlich drey dicke Bände geſchrieben, worinn ſo gewaltig viel von allen Secten der Maurerey vorkömmt!

Oreſt: Nehmen Sie mir's nicht übel, lieber Valerius, Sie ſuchen gleich eine lächerliche Seite auf, von der Sie die Sache betrachten.

Valerius: Ridendo dicere verum quis vetat! Aber dann ernſthaft von der Sache zu reden, es iſt die major propoſitio ganz falſch, oder dies recht logikaliſch auszudrucken, ſie iſt nicht univerſaliter vera; die Schlußfolge hinkt alſo mit dem ganzen Argument auf einem Beine davon. Stark hat das ſchon in ſeinem Nachtrage S. 549. kurz und gut gezeigt. Muß denn ein Gelehrter, wenn er über einen gewiſſen Gegenſtand ſchreibt, mit der Sache ſelbſt in Verbindung ſtehen, und beweiſt ſein Buch gar eine thätige Verbindung mit derſelben? Bindet denn der groſe Mineralog von Born ſelbſt das Arſchleder um und fährt in den Schacht?

Oreſt: Da kann ich Ihnen nun nicht unrecht geben, wenn ſich nicht aus den Büchern ſelbſt beweiſen lieſe, daß Stark ſo ſeine beſondere Abſichten dabey gehabt

habt, und alſo doch wenigſtens noch auf die Art mit ſeinem Orden zuſammenhängt, und ſeine Abſichten begünſtiget.

Valerius: Von den Büchern wollen wir gleich reden. Ehe wir das thun ſchauen Sie vorher noch die Berliner in dem ihnen eigenthümlichen Glanze. Sollten ſie nicht ſelbſt eingeſehen haben, daß der Satz: Wer noch maureriſche Bücher ſchreibt, der iſt noch nicht auſer allen maureriſchen Verbindungen, falſch iſt! Ich müſte ſie ja ſonſt für Ignoranten halten; das werde ich mich nicht unterſtehen, und **Stark** hat unrecht, wenn er ſie bey ſolchen Gelegenheiten mit dieſem Titel belegt. Nein, lieber Freund, ſo blind ſind ſie nicht, daß ſie die Unrichtigkeit jenes Satzes nicht ſelbſt ſollten eingeſehen haben. Und doch ziehen ſie mit ſo vielem Geräuſch ſo beſtimmte Folgerungen daraus! Das nennt man ja wohl arge Sophiſterey, iſt die verrufene Kunſt der Jeſuiten, und man ſieht es, daß die Herren, durch das angeſtrengte Studium über dieſelben, ſich in ihre Manier ganz hineinſtudiert haben.

Oreſt: Freund, Sie ſind in ihren Folgerungen ſo raſch wie die Berliner.

Valerius: Die Warheit meiner Folgerungen liegt ja ganz offen da, und wird durch die Verfälſchungen, welche die Herren auch bey dieſer Gelegenheit geübet, noch heller dargeſtellt. Sehen Sie, S. 451. ſagen ſie: wer maureriſche Bücher geſchrieben, der könne mit Warheit nicht ſagen, er habe **keinen Antheil**

mehr an Ordensſachen. Bemerken Sie das Schwabacher gedruckte Wort, Ordensſachen, das Stark nicht gebraucht hat, der nur von allen maureriſchen Verbindungen ſpricht. Aber dies Wort wird mit Fleiß eingeſchoben, um den hinkenden Syllogismus, wo möglich auf zwey Beine zu helfen; denn das läßt ſich gewiſſermaſen ſagen: Wer ein maureriſches Buch ſchreibt, der giebt ſich mit Ordensſachen ab, ſo wie ein Mineralog ſich mit Bergwerksſachen abgiebt, daran Antheil nimmt. Ein ſolches Abgeben — Theilnehmen hatte aber Stark nie in Abrede geſtellt, er bekennt ſich vielmehr ausdrücklich zu einigen maureriſchen Büchern. Allein an allen maureriſchen Verbindungen hat er weiter keinen Antheil genommen; das iſt, er dirigirt keine Loge, iſt kein Beamter oder Mitglied einer Loge, beſucht keine Loge, nimmt keinen Antheil an den Streitigkeiten der verſchiednen Syſteme, bekennet ſich zu keinem, ſtehet mit keinem in einiger Verbindung; aber er urtheilt darüber, nach den durch Erfahrung vorhin erlangten Kenntniſſen, als Gelehrter öffentlich, in ſoweit ihn die eigne Schwatzhaftigkeit der Syſteme ſelbſt dazu in den Stand geſezt hat, und erwirbt ſich das Verdienſt für Betrügereyen und Schwärmereyen ehrlich zu warnen. Steht denn Gedike auch etwa in Verbindung mit dem Judenthum, weil er mit ſo viel Wärme über die Beſchneidung und Apoſtaſie des Styblitzky ſchrieb? *)

Oreſt: Nun das Wort Ordensſachen kann ja auch wohl ohne Abſicht von ohngefehr eingefloſſen ſeyn.

Va-

*) Berliner Monatſchrift, Auguſt, 1786. S. 152. ff.

Valerius: Denken Sie nicht ſo klein von den Berlinern, daß ſie etwas ohne Abſicht hinſetzen und Schwabacher drucken laſſen ſollten. Wollen Sie noch einen andern Beweis von ihrem Verfahren, worüber Lojola und Lainez, wenn ſie noch lebten, ſie feurig an die Bruſt drücken würden?

Oreſt: Nur immer her, geht nun in einem hin.

Valerius: Auf der nemlichen S. 451. ſagen ſie: Stark wage es nicht ein einziges der vier Bücher abzuläugnen. Und gleichwol ſtellt Stark 2 Th. 2 Abth. S. 246. ff. wo davon die Rede iſt, gänzlich und nachdrücklich in Abrede, daß er das Buch: Der Stein des Anſtoßes, geſchrieben habe. Er nennt es unbegreiflich, wie man ihm dies Buch zuſchreiben könne, beruft ſich auf die ihm ganz fremde Schreibart in demſelben, und erweiſt es aus dem Inhalt, daß er der Verfaſſer nicht ſeyn könne. Iſt das nicht deutlich genug geſagt, ich habe das Buch nicht geſchrieben? Sehen Sie alſo, wie die Herren Starks Aeußerung abermals verfälſcht vortragen. Sie wollten ihn der Unwarheit überführen, um wie ſie ſelbſt ſagen, dadurch alle ſeine andere Erzählungen von ſich ſelbſt verdächtig zu machen, und werden ſelbſt auf dem fahlen Pferde angetroffen, auf das ſie ihn ſetzen wollten. Die billige Regel der Juriſten: quod quisque iuris in alterum ſtatuerit eodem et ipſe utatur, wird denn wohl hier gelten müſſen.

Oreſt: Sagen Sie mir aber doch offenherzig, hat er den St. Nicaiſe wirklich nicht geſchrieben, warum

ver-

vertheidigt er ihn nur weitläuftig, warum wagt er es nicht, ihn ganz abzuläugnen, warum behilft er ſich immer mit der halben Einräumung: geſezt ich ſey auch der Verfaſſer. Wäre es nicht ein offnereres Betragen der Unſchuld geweſen, wenn er bey dieſem von ſeinen Gegnern nun einmal wichtig gemachten Punct ſich gerade und beſtimmt mit ja! oder nein! erklärt hätte?

Valerius: Hierauf iſt dreyerley zu antworten. Erſtlich kann man einen Schriftſteller entweder nöthigen, ein anonymes Buch als das ſeine anzuerkennen, oder, da er es allein wiſſen kann, den Verfaſſer zu nennen; oder man kann ihn nicht dazu zwingen. Iſt das erſtere, und iſt es unrecht, daß Stark nicht ſagen will, ob er Verfaſſer des St. Nicaiſe ſey oder nicht; wie kommen die Berliner dazu, mit ihren anonymen Aufſätzen ſo hinterm Berge zu halten? So ſage denn auch Bieſter ob Nicolai nicht das Jännerſtück 1785. der Monatſchrift gemacht? So ſage er, wer der Verfaſſer des Auguſtſtücks 1785. iſt? Ob Bieſter nicht das Juniusſtück 1786. ob nicht Keßler von Sprengseiſen die Stücke in der Monatſchrift gemacht, wo der Nicaiſe in einem offenbar verfälſchten Auszuge vorgeſtellt wird? Hat aber Stark kein Recht zu fordern, daß ſeine Gegner, die Verfaſſer ihrer anonymen Aufſätze herausgeben; wie können ſie denn von ihm beſtimmte Erklärungen fodern, ob er der Verfaſſer der anonymiſchen Schriften ſey, die ſie ihm zuſchreiben? Der Grundſatz der zur Inquiſition gebraucht werden ſoll, kann der ſeine Anwendung verlieren, wenn von der Defenſion die

Rede

Rede iſt? Sieht man nicht hier klar, daß die Herren gar keine feſten Grundſätze haben, da ſie das nemliche Princip nicht gegen ſich wollen gelten laſſen, das ſie doch gegen Stark gebrauchen wollen? Oder iſt dies nicht der Gang des literariſchen Deſpotismus, den die Herren, wo ſie nur immer können, ſich ſo gerne anmaſen mögen?

Oreſt: Da mögen Sie wohl recht haben, lieber Valerius, und dennoch bleibt die Frage noch übrig: Hätte er nicht beſſer gethan, wenn er das Buch ſchlechterdings anerkannt oder abgeläugnet hätte?

Valerius: Darauf, lieber Oreſt, antworte ich zum andern: Haben doch die Herren bey dem Proceß, wenn Stark die Verfaſſer und Einſender der ihn verketzernden anonymen Aufſätze wiſſen wollte, immer geſchrieen: Non quis, ſed quid. Soll und kann ihnen dieſes Waidſprüchlein zu ſtatten kommen; ſo muß es doch warlich auch bey ihm gelten. Seine Gegner müſten denn erſtlich beweiſen, daß der St. Nicaiſe verfänglich iſt. Das haben ſie zwar zu beweiſen geſucht, hin und wieder und hauptſächlich im Februar der Monatſchrift 1786. Es iſt aber dabey nichts herausgekommen, als die betrüglichſte Verfälſchung dieſes unſchuldigen Buchs, wie Stark in ſeiner Apologie 2 Th. 2 Abth. S. 282. ff. hinreichend aufgedeckt, worüber wir, wenn Sie wollen, demnächſt noch weiter ſprechen können.

Oreſt: Dem ſey, wie ihm wolle, und freylich werden wir noch mehr darüber zu reden haben. Dem-

ohn-

ohngeachtet aber glaube ich, die von mir aufgeworfene Frage ſey noch nicht entkräftet.

Valerius: So bitte ich dann drittens noch zu beherzigen, daß Stark warſcheinlich blos aus der Urſache über den Nicaiſe ſich nicht ſo beſtimmt, als über die andern Bücher, erklärt hat, weil die Berliner ihn ſo auſerordentlich darum drängten, ja die in der That lächerliche Bitte, daß er in contumaciam für den Verfaſſer erkannt werden mögte, bey Gerichte anbrachten. Mir kömmt es ſo vor, und manche ſeiner Ausdrücke leiten mich auf den Gedanken, als wenn er eben deswegen ihnen nicht den Gefallen thun wollen, ſich über alles ganz beſtimmt zu äuſern, beſonders da ſie nicht einen einzigen ihrer Handlanger entdecken wollten. Indeſſen hat ſich Stark über dieſe Autorſchaft wirklich ſo deutlich und ſtark geäuſert, daß wenn er gleichwol nicht der Verfaſſer iſt, man ſiehet, wie wenig er ſich fürchten würde, es einzugeſtehen, wenn er es wäre, und wenn er es wirklich iſt, ſeine Erklärung faſt noch ſtärker iſt, als wenn er ein trocknes Ja! geſagt hätte.

Oreſt: Das: geſezt ich ſey auch der Verfaſſer! kann ich nicht ſo auslegen.

Valerius: Aber doch die Ausdrücke: Ich überlaſſe es dem Richter und dem Publicum, ob ich der Verfaſſer ſeyn, oder nicht ſeyn ſoll; der Verfaſſer eines unſchuldigen ja nützlichen Buchs, das gegen alle Schwärmerey und Geheimnisjagd warnet, wodurch mir meine Gegner die beſte Schutzſchrift wider ihre eignen Verläumdungen in die Hand gegeben haben ꝛc. Iſt Stark

der Autor; iſt dann dieſe Erklärung nicht ſtärker, als wenn er es bey dem trocknen Ja! hätte bewenden laſſen? Können ſeine Feinde nun noch ſagen, er wage es nicht das Buch abzuläugnen, oder er fürchte ſich es anzuerkennen. Mögen ſie es doch halten wie ſie wollen, ihn für den Autor halten oder nicht! Er ſieht auf allen Fall mit Freude und Zuverſicht dafür, wenn er der Autor ſeyn ſoll.

Oreſt: Nun, wenn denn das Buch wirklich nichts Verfängliches enthält, das wir in der Folge noch unterſuchen wollen, ſo will ich dann ihrer Meinung ſeyn. Jezt kommen wir zur Apologie des Freymaurerordens. In dieſem Buch ſagt Stark: „Ich beſuchte Logen in Deutſchland, Frankreich und unterſchiedenen andern Ländern, die ich hier zu nennen Bedenken trage. Ich fand endlich die Erfüllung meiner Wünſche: ich erkannte die ſo tief verſteckte Warheit. Ich lernte mich ſelbſt, was um mich war, und den auf der natürlichen und geheiligten Einheit gegründeten dreyfachen Grund näher erkennen. Für nachdenkende Leſer habe ich hiermit genug geſagt, und iſt es eben ſo viel, als wenn ich ſagte: ich erkannte was der Orden war, und womit ſich ſeine Geweiheten eigentlich beſchäftigen.„

Valerius: Halt, nicht zu viel auf einmal, guter Oreſt!

Oreſt: Sind das nicht anſpornende Winke, um in der Fremde wichtige Geheimniſſe zu ſuchen?

Valerius: Ich gehöre, wie ſie wiſſen, nicht zur Maurerey. Das iſt aber bekannt, daß alle Syſteme derſelben ein Geheimniß, oder wie ſie das nennen wollen, eine gewiſſe für den profanen geheim gehaltene, den Maurern ſelbſt nur Stufenweiſe bekannt werdende Warheit zur Beſchäftigung oder Endzweck haben, die unter den Hieroglyphen verſteckt ſeyn ſoll. Vorher dachte kein Menſch daran, etwas Verdächtiges darinn zu finden, wenn ein Maurer auch in fremden Logen nach dem Geheimniß oder der Warheit des Ordens forſchte. Sonſt müſten ja alle Freymaurer, die engliſchen Logen beſucht haben und ſich von da ſogar die Konſtitutionen und Patente kommen lieſen, verdächtig ſeyn. Dieſe Konſtitutionen, dieſe Patente wären doch warlich anſpornende Winke für einen jungen Bruder geweſen, um in der Fremde nach Geheimniſſen zu ſuchen. Und wie kann Bieſter ſolche Dinge vorbringen, und für verdächtig ausgeben, da ſein eigner Ordenschef Zinnendorf nicht blos wichtige Sachen des Ordens in Schweden zu finden glaubte, ſondern auch ſogar einen Candidatum Theologiae, Baumann, nach Schweden ſchickte, und alle daſige Herrlichkeiten ſich kommen lies?

Oreſt: Können aber nicht die unbeſtimmten myſtiſchen Ausdrücke die Imagination eines jungen Bruders anflammen und ihn den Händen eines Betrügers in der Fremde überliefern?

Valerius: Wollen Sie, lieber Freund, die myſtiſchen Ausdrücke angreifen, ſo greifen Sie alle Syſteme und auch ihr eignes an. Ich wenigſtens habe

noch nichts von Maurerey geleſen und gehört, wobey nicht verdeckte oder myſtiſche Ausdrücke vorgekommen wären. Aber **Starks** Apologie kann doch wohl am wenigſten einen jungen Bruder auf Irrwege führen. Denn er ſelbſt macht ſich darian über Schwärmer und Goldmacher luſtig, empfiehlt Beobachtung ſeiner Pflichten, Rechtſchaffenheit, Religion und Tugend, und man muß warlich erſtaunen, wie die Berliner gleichwol Seite 453. inſinuiren wollen, als wenn in dem Buche nichts davon vorkomme, und ſtatt deſſen blos auf wichtige Geheimniſſe in myſtiſchen Ausdrücken hingewieſen würde.

Oreſt: Es iſt wahr, ſobald man eine Geſellſchaft ſtatuirt, die etwas für ſich geheim tractirt; ſo ſind konventionelle myſtiſche Ausdrücke oder die Hieroglyphenſprache unvermeidlich. Die müſſen aber nicht dahin mißbraucht werden, um junge Leute auf Irrwege zu führen.

Valerius: Habe nichts dagegen. Ueberhaupt aber kann ich nicht bergen, daß wenn Freymaurer über Ausdrücke in Aufſätzen, die für Freymaurer beſtimmt ſind, zur Rechenſchaft ſollen gezogen und ihre Ordensſprache anatomirt werden, mir dieſes ſchon bey Profanen als die verhaßteſte Zeichendeuterey und Wortklauberey vorkömmt. Ich indignire aber vollends, wenn Freymaurer, wie doch **Starks** Gegner ſind, zu dieſem — bey ihnen ganz ſchändlichen Manövre ſich herablaſſen, und aus welcher Urſache — — — um einen ihres gleichen hämiſch anzufallen, ihn in Schaden und Unglück zu bringen. Dadurch wird man ja freylich mit Gewalt auf den Gedanken geleitet, daß in ihren Logen wenig von Religion und Tugend die Rede

ſeyn könne, weil bey ihnen Verfolgungsgeiſt die Stelle der Bruderliebe einnimmt.

Oreſt: Aergerlich iſt es allemal, daß Freymaurer ſo heftig über Freymaurerey aneinander gerathen, wodurch ein ſo unſchuldiges für die Menſchheit intereſſantes Inſtitut nur decredidirt und euch laurenden Profanen Gelegenheit zum Spott gegeben wird.

Valerius: Das Auffallendſte iſt noch, daß Starks Gegner, die dieſe Zeichendeuterey gegen ihn vornehmen, noch ungleich verdächtiger werden, wenn man ſolche gegen ſie anwenden will. Muß man denn nicht Bieſtern für einen Erzjeſuiten halten, da ſein Ordenschef Zinnendorf, ſein Syſtem aus dem ſo ſehr verdächtig gemachten Schweden holte, und ſelbſt nach der Anzeige ſeiner Monatſchrift *) Schwediſche Herren in Berlin Tonſuren gezeigt haben. **) Muß er nicht zeigen, und ohne Rückhalt angeben, wer der (unbekannte obere) Ritter von Oſten iſt, ***) muß er nicht hell und klar vorlegen, wer die Vertraute S. Johannis (vielleicht die vertraute Societ. Jeſu) ſind, muß er nicht umſtändlich erklären, wer die Kreuzbrüder

*) Stark Th. 2. 1ſte Abth. S. 260.

**) Nicolais Illuminatismus hier nicht zu gedenken; denn da mag mehr als Zeichendeuterey ſeyn.

***) Ob er der neue Jeſuiter-General in Weißreuſſen, oder der Vorſteher in Aleppo, der die armen Jacobiten manipulirt, oder vielmehr wie Zimmermann über Friedrich den Großen S. 86. glaubt, ein abgedankter Hofmeiſter oder ein bankerottirter Schriftſteller auf einer Dachſtube ſey?

der ſind, gegen deren heiligen Glauben man nach dem Zinnendorfiſchen Syſtem durchaus nichts reden ſoll; da doch Proteſtanten nichts von Kreutzbrüdern, nichts von dem heiligen Glauben derſelben, nichts davon wiſſen, ſich ſogar durch einen Eid zu verbinden, nichts dagegen zu reden? Müſſen die Herren nicht vorher beſtimmt und deutlich ſich darüber erklären, ehe ſie von Stark fordern können, daß er die von ihm gebrauchte Ausdrücke, woran vor den Berlinern kein Maurer, kein Profaner einigen Anſtoß fand, näher erläutere?

Oreſt: Sie werden wohl glauben, daß der Gewinnſt des Proceßes ſie von dieſer Anforderung entledige. Und meynen Sie denn, guter Valerius, daß dieſer Zänkereyen wegen die Freymaurer den Profanen alles offen hinlegen ſollten, was ſie haben? Das mögte euch Ungeweiheten wohl recht behagen! Nein, dazu wird es die Streit- und Zankſucht einiger Glieder nicht bringen — —

Valerius: Und doch weiß ich keinen andern Ausweg, wenn die Sache gründlich entſchieden werden ſoll. Daß die erfolgte gerichtliche Sentenz keinen Einfluß mehr auf die Sache haben könne, davon haben wir ſchon längſt abgeſprochen. Sie hängt nun vor dem Publicum zur Entſcheidung. Ich glaube zwar, daß auſer dem leichtgläubigen Anhang der Berliner, und den durch den Zauber ihrer ſchwärmeriſchen Hypotheſe Bethörten, nicht leicht jemand irgend einige maureriſche Ausdrücke für ſo verdächtig halten werde; Stark ſelbſt, wie man aus ſeinem Buche ſiehet, hält Bieſtern an ſich nicht für verdächtig. Nur behauptet er, wenn er ver-

dächtig ſeyn ſolle, ſo ſeye es Bieſter noch in einem höhern Grade. Soll denn aber doch das Publicum weiter urtheilen, ſo kann, ſo lange die Sache in der jetzigen Lage bleibt, nichts anders erfolgen, als das Bieſter, der das Verdächtigmachen angefangen hat, zuerſt mit der Sprache herausgehe, ſein ganzes Zinnendorfiſches Syſtem aufdecke, und allen obigen Fragen ein beſtimmtes und deutliches Genügen leiſte. Kann er ſich ſelbſt ganz rein waſchen, dann kann er erſtlich einem andern die nemliche Zumuthung machen.

Oreſt: Sie haben recht, Freund, um ſo mehr, als ich ſelbſt bekennen muß, daß die Ausdrücke, die Stark Bieſtern vorwirft, ſo wenig ich ſie ſonſt für verdächtig ausgeben will, wenigſtens der Maurerey nach dem engliſchen Syſtem, der ſtricten Obſervanz und der eclectiſchen Verbindung, ganz fremde ſind.

Valerius: Noch kann ich Ihnen eine Bemerkung nicht vorenthalten. Die Herren wollen S. 454. Stark hoch aufmutzen, daß er in der Apologie, um ſich ſelbſt und was um uns iſt zu kennen, nicht auf Vernunft, auf Studium, auf Bibel, ſondern auf geheimnißvoll angedeutete Logen verweiſe. Ein wahrer Jeſuiterſtreich. Wenn ich ſage: auf der Univerſität zu N. kann man ſich ſelbſt und was um uns iſt zu ſeiner höchſten Befriedigung kennen lernen, wer wird mir da vorwerfen, daß ich nicht auf Vernunft, Studium, Bibel hingewieſen hätte, ſondern auf etwas anderes Geheimnißvolles? Hat denn Stark etwa Vernunft, Studium, Bibel ausgeſchloſſen; oder verſteht es ſich nicht von ſelbſten, daß wenn eine Geſellſchaft vernünftiger

Men-

Menſchen aus den Chriſten zuſammentritt, ſie Vernunft, Studium und Bibel nicht ausſchlieſſen. Sie, lieber Freund, müſſen es wiſſen, ob etwa die Maurerey ſich mit ſolchen Nichtswürdigkeiten abgebe, wobey man nicht einmal die Vernunft braucht. Ich finde ja überdem in Starks maureriſchen Schriften, daß er ſehr auf Vernunft und Religion dringt, und was dieſem widerſpricht, gar nicht für wahre Freymaurerey gelten laſſen will.

Oreſt: Verzeihen Sie, daß ich mich über den Zweck des Ordens und unſere Arbeiten nicht herauslaſſe. Ich halte gerne in jedem Stück mein Verſprechen.

Valerius: Und enthält der Freymaurer-Orden keine Warheiten von Werth, ſo wird ja durch denſelben der ſchändlichſte Misbrauch des Namens Gottes getrieben, und die Obrigkeiten ſollten ihn aufs ſtrengſte verbieten. Die Herren belieben ja ſelbſt kurz vorher S. 453. anzugeben, der Orden könne nur Tugend und Religion zum Zweck haben; die Kunſt, ſich ſelbſt und was um uns iſt, kennen zu lernen, iſt ja wohl beyden ſehr angemeſſen. Oder treiben die Herren etwa in ihren Logen eine Tugend, wobey ſie keine Vernunft, eine Religion, wobey ſie keine Bibel, und ein Studium, wobey ſie alles das nicht brauchen, weil ſie ſo ſonderbarer Weiſe über Dinge Nachfrage halten, die ſich doch von ſelbſt verſtehen?

Oreſt: Die Hauptſtärke ihres Arguments ſetzen, wie man ſiehet, die Berliner darinn, daß Stark ſich ſo weit herabgelaſſen, mit dem liederlichen Koffeeſchenken und verunglückten Geiſterbanner Schröpfer ſo vertraut, als wie mit ſeines gleichen, zu korreſpondiren, ihn ſelbſt

auf ſeine Apologie, um ihn daran zu erkennen, zu verweiſen, und daß denn die in der Apologie vorkommende Worte vom dreyfachen Grund der Einheit, mit dem in dem Briefe an Schröpfer gebrauchten Ausdruck vom dreyfach gekrönten Heiligthum, und der in den Briefen im Antinicaiſe befindlichen Redensart vom dreymal geſegneten Vater gewiſſermaſen in einigem Rapport und Aehnlichkeit zu ſtehen ſcheinen.

Valerius. Was die Herren desfalls S. 454. et 455. ſagen, iſt von Stark im 2ten Th. 2 Abth. S. 330. 331. ſeines Buches ſchon zum voraus ſo überzeugend widerlegt, und ihre Zeichendeuterey und Verdrehung ſo auffallend deutlich auseinander geſezt worden, daß Sie nur dieſe Stelle zu leſen brauchen, um von der höchſten Verwunderung über die Dreiſtigkeit ergriffen zu werden, mit welcher die Herren in unglaublichem Pflegma alle ſcharfe Hiebe, die ſie erhalten, ignoriren und, als wenn nichts vorgegangen wäre, das nemliche Zeug nochmals herbeyſchleppen in der Hofnung, daß auf ihr erhobenes Geſchrey Starks Buch nicht würde geleſen werden, und ihre wiederholte alte Verkezerung nochmals Eindruck machen könnte. Und das thun die Herren, die alles getreulich und mit Warheit darſtellen wollen, die Stark, weil er genöthiget ward, bey verſchiedenen ähnlichen Materien einige Wiederholungen zu machen, den ewigen Wiederholer nennen! Da ſieht man ein neues Beyſpiel, daß ſie immer Sand in der Taſche bey ſich führen, um wo ſie gepackt ſind, und nicht weiter voran können, eine Handvoll davon dem Publicum in die Augen zu werfen, das doch nun wohl

der leichtfertigen Streiche und des wiederholten Gauckelſpiels müde ſeyn mögte. Wollen Sie indeſſen von der Veranlaſſung und Abſicht des Schröpferiſchen Briefwechſels und der Unverfänglichkeit deſſelben noch mehreres nachleſen, ſo finden Sie ſolches in Starks 2ten Th. 2 Abth. S. 304. ff. und im Nachtrage S. 493. ff.

Oreſt: Eben ſehe ich, daß die Berliner doch etwas von Starks Widerlegung angeführt haben, denn ſie ja ſagen, daß er vorgebe, jene Ausdrücke ſeyen bekannte Allegorien, die in mehreren Freymaurer-Reden und Schriften vorkämen, daß ſeye vors erſte nicht ganz der Fall; und — — —

Valerius: Nicht ganz der Fall! alſo doch zum Theil. Bieſter hat aber, wie Sie mir ſelbſt geſagt haben, in ſeinem verdächtigen Zinnendorfiſchen Syſtem Allegorien, die allen andern Maurern ganz fremde ſind. Zudem iſt das Vorgeben: es ſeye nicht ganz der Fall, ein bloſes Geſchwätz ohne Beweis; man muß die von Stark 2 Th. 2 Abth. S. 330. 331. angezogene maureriſche Reden und Schriften ſelbſt leſen und ſich überzeugen.

Oreſt: Fürs zweite, ſagen ſie, wäre es nicht einerley, was einmal ein Bruder-Redner thue, und was ein Mann, vor welchem ein ſo groſser Ruf der Gelehrſamkeit und ein noch gröſserer Ruf wichtiger Ordenskenntniſſe vorherging, geſagt.

Valerius: Daß vor Starks Apologie ein groſer Ruf ſeiner Gelehrſamkeit *) vorausgegangen, iſt ganz

*) Starks Gelehrſamkeit wird von ſeinen bittern Feinden anerkannt. Warum? um einen Grund mehr zu ſeiner Ver-

ganz falſch, wie man ſich aus dem Meuſel überzeugen kann. Er hatte nichts anders, als einige Diſſertationen geſchrieben. War er in dem Ruf großer Ordenskenntniſſe, ſo iſt nicht abzuſehen, wie dieſer Ruf, wenn er ihm ſelbſt auch bekannt war, die Veranlaſſung hätte ſeyn müſſen, um einer andern, als der Ordensſprache ſich zu bedienen. Ob aber ein Bruder-Redner eine beſondere Sprache führen müſſe, ob die Freymaurer in geſchmückten Reden, anderer Allegorien, als im gewöhnlichen Vortrage, ſich bedienen müſſen; das können Sie, mein Freund, beſſer beurtheilen, als ein Fremdling, wie ich bin. So viel ich indeſſen von maureriſchen Sachen geleſen und gehört habe, und deſſen iſt nicht wenig, finde ich alles in Hieroglyphen — in Allegorien verſteckt. Ich ſollte auch denken, eine Apologie ſey die wichtigſte Rede, die für Maurer gehalten werden könne, und der Apologet könne ſich alsdenn den ſicherſten Erfolg verſprechen, wenn er in der Ordensſprache ganz im Feuer des geſchickten Redners ſeinen Vortrag zu thun weiß.

Oreſt: Nun noch eins, lieber Valerius! die Stelle der Apologie, wo geſagt wird, daß diejenigen, bey denen der Freymaurerorden zu einer gewiſſen Zeit ſeinen Urſprung genommen, und bey denen ſich auch noch warhaftig die authentiſchen Stücke aus dem entfernteſten Alterthum befinden, eiferſüchtig oder vielmehr vorſichtig in Mittheilung ihrer Kenntniſſe geweſen. Welchen ſie ſich nicht vertrauen können, denen hätten ſie hie und

Verketzerung abzugeben. Ein ſehr unwürdiges Verfahren!

und da einen kleinen Brocken hingegeben, das Wahre aber für ſich behalten — — Dieſe Stelle ſcheint dahin gedeutet werden zu können, daß der Freymaurerorden bey einer ganz andern geheimen Geſellſchaft entſtanden, daß dieſe auch das Wahre, die ächten Kenntniſſe, die authentiſchen Stücke noch beſitze, nicht aber der Freymaurerorden, dem man nur kleine Brocken mitgetheilet, und daß, da Stark dieſe unbekannte geheime Geſellſchaft nicht nennen wolle, es wohl eine ſehr böſe Geſellſchaft ſeyn müſſe.

Valerius: Sophiſtereyen und Verdrehungen, lieber Freund, wie man ſie ſchon gewohnt iſt. Sehen Sie hier die Warheit. Stark ſagte in ſeiner Apologie, daß diejenigen (Menſchen, nicht Geſellſchaft) bey welchen zu einer gewiſſen Zeit der Freymaurerorden entſtanden (welche Menſchen ihn zuerſt hatten — errichteten) aus Eiferſucht oder vielmehr Vorſicht das Wahre für ſich behalten hätten. Als dagegen in der Monatſchrift Julius 1786. S. 79. die Inſtanz gemacht wurde, der Orden wäre ja uralt; ſo zeigt Stark in 2ten Th. 2. Abthl. S. 333. das Lächerliche dieſer Hypotheſe, und führt noch weiter S. 334. zur Erläuterung an, daß diejenigen, bey welchen der Orden entſtanden, ſelbſt nach dem Syſtem der ſtricten Obſervanz, die Schottländer geweſen, und die Zeit ſeiner Entſtehung in die Jahre 1314 oder 1316. falle. Hier in dem vor uns habenden Aprilſtück übergehen nun die Herren alles das mit Stillſchweigen, als wenn's gar nicht geſagt wäre; ſie hängen ſich vielmehr an das Wort diejenigen, und wollen darunter durchaus eine andere

Geſellſchaft, und wie man deutlich ſieht, ob ſie es gleich nicht beſtimmt ſagen, die Jeſuiten verſtanden wiſſen. Alles was ſie ſagen iſt aber weiter nichts, als was im Julius 1786. ſchon geſagt war, und von Stark an der angezeigten Stelle hinlänglich widerlegt iſt.

Oreſt: Auf die Jeſuiten wird freylich gezielt.

Valerius: Bey dem Juliusſtück konnten ſie doch noch die kahle Entſchuldigung vorſchieben, daß ſolches ein Anonym eingeſchickt habe. Hier aber ſind's die Herren ſelbſt, die den Freymaurerorden zu einem Jeſuiten-Inſtitut zu machen ſuchen. Ihren eignen Orden!!! Freund, ſollte man ſolch Beginnen nicht eine wahre Infamie nennen? Wie ſehr gleichen die Herren den Illuminaten, die ſich auch als Feinde der Jeſuiten darſtellten, und die Abſicht hatten, den Freymaurerorden, in den ſie ſich nur zum Schein aufnehmen lieſen, zu zerſtören.

Oreſt: Die Hauptveranlaſſung der Verdächtigmachung jener Stelle der Apologie mag wohl in den Worten liegen: **bey denen ſich auch noch wahrhaftig die authentiſchen Stücke befinden.** Stark kannte alſo die noch exiſtirende ungenannte Geſellſchaft, bey der noch izt die authentiſchen Stücke und das **Wahre** der Maurerey anzutreffen ſey. Dazu kömmt denn, daß er in der Korreſpondenz mit den Tempelrittern von einer auſer Deutſchland befindlichen ungenannten Loge ſprach, in welcher das **innerſte Geheimniß**, das **Höchſte** des Ordens bey **wenigen** Gliedern anzutreffen ſey.

Valerius: Abermals baare Sophiſtereyen und Verdrehungen. Freilich kann das Wahre und die authen-

thentiſchen Stücke nicht mehr bey den einzelen Individuen, bey welchen der Freymaurerorden entſtanden, ſich befinden, weil die vorlängſt todt ſind; aber doch bey den Schottländern und denen, auf die ſie nachher gekommen. Daraus machen aber die Herren S. 458. eine noch exiſtirende ungenannte andere Geſellſchaft, und laſſen es ſogar Schwabacher drucken, ohnerachtet kein Wort davon in der Apologie vorkömmt. Ganz lächerlich aber iſt, wenn der Ketzermachergeiſt inſinuiren will, jene angeblich noch exiſtirende ungenannte Geſellſchaft, (die aber ein Unding war, und noch iſt) und die auſerhalb Deutſchland befindliche Loge, wovon Stark in der Hundſchen Korreſpondenz geredet, ſeye eine und die nemliche verfängliche Verbindung, worüber er mit der Sprache nicht heraus wolle. Denn die Entſtehung der Maurerey geſchah, wie Stark und mit ihm die ſtricte Obſervanz behaupten, in Schottland, die auswärtige Loge aber, wie man mit voller Gewißheit, ſelbſt aus den im Anticaiſe abgedruckten Briefen, ſehen kann, war keine andere — und konnte keine andere, als die Loge zu Petersburg ſeyn. *) Iſt es alſo nicht das tollſte Sophisma, daß die Herren der Welt vorſpiegeln wollen, diejenigen, von welchen Stark in der Apologie geredet, ſeyen eben die, von welchen er in der Hundſchen Korreſpondenz geſprochen, um nur eine noch exiſtirende Jeſuiter-Geſellſchaft herauszuzwingen und ſie zum Schoos der Maurerey zu machen?

Oreſt: Mit der Apologie, ſehe ich wohl, kann man Stark eben nicht gut beykommen; aber wie wird es

*) Siehe Starks Nachtrag S. 485. ff.

es mit ſeinen neueren Schriften ausſehen, die das Maystück der Monatſchrift ſcharf beleuchtet.

Valerius: Das wollen wir bald ſehen, lieber Freund! Vorher erlauben Sie mir noch die Bemerkung. Sehen Sie auf der S. 457. führen die Herren endlich etwas davon an, was Stark auf den Einwurf, daß die Maurerey ja uralt ſey, in ſeinem Buche, wie ich oben ſchon angeführt, geantwortet hatte. Aber wie führen ſie es an? Unmittelbar darauf, was ſie aus der Hundſchen Korreſpondenz gegen ihn vorgebracht hatten, als wenn es eine Antwort darauf wäre, wohin es freylich nicht paßt, auch nicht paſſen konnte oder ſollte, weil in Starks Buche davon an dieſer Stelle gar nicht, ſondern lediglich von der Apologie des Freymaurerordens die Rede war. Und wie viele Fragen kann hier noch der redliche Mann, der patriotiſche Deutſche, der aufrichtige Proteſtant und der edle Freymaurer aufwerfen? Müſſen die Herren ſich nicht ſchämen, daß ſie zu ſolchen Sophiſtereyen und Verunſtaltungen ihre Zuflucht nehmen; müſſen ſie, wenn ja die Freymaurerey haarklein anatomirt, und von allem der Vorhang aufgezogen werden ſoll, mit ihrem — durch ihre eigne Grundſätze und Zeichendeuterey verdächtig gemachtem eignen Syſtem, nicht den Anfang machen und zeigen, was das vor ein heiliger Glaube der Kreuzbrüder und daß es kein böſer dem Proteſtantismus gefährlicher Glaube iſt, und daß ihre vertraute S. J. keine Jeſuitervertraute ſind, und wer ihr unbekannter Oberer der Ritter von Oſten iſt, müſſen ſie nicht überhaupt dem Publicum den veranlaßten Gedanken benehmen, daß ſie böſe Abſichten bey ihrem ganzen Unternehmen geleitet haben?

Die Fortſetzung folgt nächſtens.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicolai, Friedrich, 1733-1811 / Gedike, Friedrich, 1754-1803 / Biester, Johann Erich, 1749-1816

Nicolai Gedike und Biester in gefälligen Portionen dem Publikum vorgesezt

Bd.: 2.

[S.l.] (1788)

H.g.hum. 166 k-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435579-3
VD18 90113683